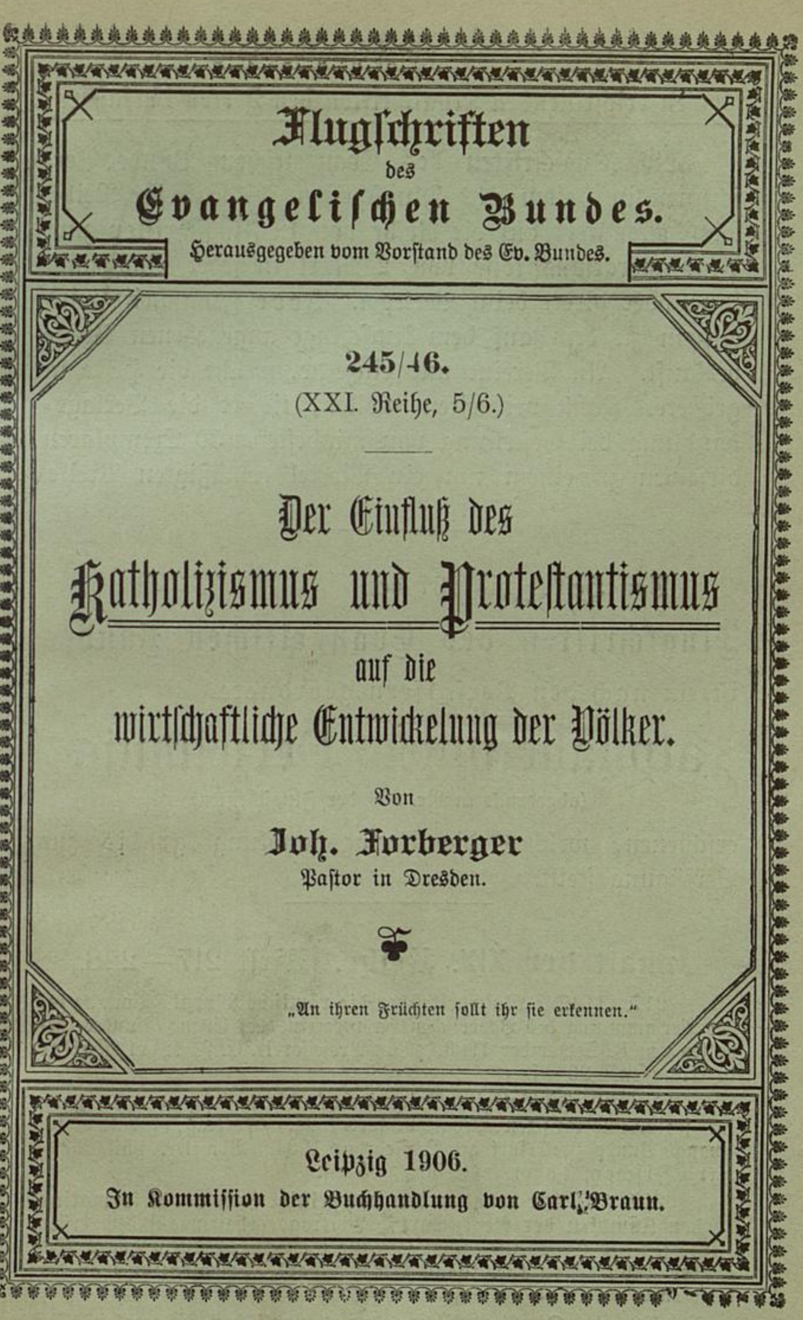


Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker

Forberger, Johannes

Leipzig, 1906



Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

245/46.

(XXI. Reihe, 5/6.)

Der Einfluß des Katholizismus und Protestantismus auf die wirtschaftliche Entwickelung der Völker.

Von

Joh. Forberger

Pastor in Dresden.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Leipzig 1906.

In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 80 Pfennig.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 237 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

218. (2) **Ist Religion Privatsache?** Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung. Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904. Von Dr. phil. Gerhard Fischer, Pastor in Erfurt. 35 Pf.

219. (3) **Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?** Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903. Von Lic. theol. Otto Scheel, Privatdozenten an der Universität Kiel. 45 Pf.

220. (4) **Die Vertreibung der evangelischen Zillertaler.** Ein Vortrag. 45 Pf.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Dies Wort hat unser Kaiser jüngst nach verbürgten Nachrichten auf die evangelische und die römische Kirche angewendet und daraus den endlichen Sieg des Protestantismus gefolgert.

Wir freuen uns alles dessen, was wir an religiös-sittlichem Besitze mit unsern katholischen Mitchristen gemeinsam haben, achten ihre andere religiöse Ueberzeugung und wollen herzlichen Frieden mit ihnen. Aber daß mit dem „unfehlbaren" Papsttum, mit der „allein seligmachenden" römischen Kirche, mit Jesuitismus und ultramontanen Machtansprüchen kein Friede möglich ist, weiß auch der Friedlichste. Wer wird siegen?

Im Osten stürzt jetzt zugleich mit der unbedingten Selbstherrschaft des Zaren das morsche Gebäude einer tyrannischen „Orthodoxie" zusammen, die das Volk mit Gewalt in geistigem Schlafe erhielt und dadurch den Zusammenbruch mit verschuldet hat.

Vor 36 Jahren brach das Spottgebilde der weltlichen Herrschaft des römischen Papstes zusammen wie ein Kartenhaus, zu derselben Zeit, als das katholische Frankreich dem protestantischen Deutschland unterlag. Dasselbe Frankreich, das die weltliche Herrschaft des Papstes einst künstlich erhalten hatte, zerreißt jetzt das Band zwischen Kirche und Staat völlig, und die Losbewegung von Rom lockert das Gefüge römischer Herrschaft an mehr als einer Stelle.

Aelter aber und wichtiger ist der unaufhaltsame Rückgang, in dem die katholischen Völker, in ihrer Gesamtheit mit der der protestantischen Völker verglichen, seit langem begriffen sind, sowohl an Bevölkerungszahl wie an Bildung, an wirtschaftlicher und politischer Macht. Die Früchte reifen!

Das darf nicht vergessen werden über dem Anschwellen des Ultramontanismus und der römischen Macht in Deutsch-

land, die durch die Spaltung der Protestanten gefahrvoll wird und diese zu äußerster Wachsamkeit und Einigkeit mahnt.

Wer jene Früchte kennt, der weiß, welcher Seite zuletzt der Sieg zufallen muß, in dem zugleich ein Gericht sich vollzieht.

Dies Schriftchen will auf Grund von Geschichte und Statistik diese Früchte zeigen, wie sie vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete gereift sind, berücksichtigt aber selbstverständlich auch das Gebiet der Sittlichkeit und der Bildung.

Warum sind die protestantischen Völker den katholischen wirtschaftlich überlegen?

Diese Frage ist durchaus nicht neu. Schon im Jahre 1772 ist in Karlsruhe eine Schrift erschienen: „Warum ist der Wohlstand der protestantischen Länder so gar viel größer, als der katholischen?“ *) Aus derselben, aus späterer wie aus neuster Zeit sind viele Aeußerungen berühmter Männer bekannt, welche die Tatsache der wirtschaftlichen Ueberlegenheit der protestantischen Völker anerkennen. Anders hat der spanische Minister Canovas die Frage gestellt, indem er in einem 1884 erschienenen Werke „Zeitfragen“ erörterte, warum die romanischen Völker im Sinken, die germanischen im Aufsteigen begriffen seien. Wie die slavischen Völker Europas in der Hauptzahl der orthodoxen, griechisch-katholischen Kirche angehören, so bekennen sich im wesentlichen die romanischen Völker zur römisch-katholischen Kirche, die germanischen zum protestantischen Glauben. Man kann also fragen, ob die germanische Rasse der romanischen, oder ob die protestantische Konfession der römisch-katholischen überlegen sei. Wie man die Frage auch stellen mag, jedenfalls ist sie hochwichtig und verdient das Interesse der weitesten Kreise, bei Protestanten sowohl wie bei Katholiken. Mit Absicht werden bei Erörterung unserer Frage außer sicheren geschichtlichen und statistischen Tatsachen viele Urteile hervorragender Forscher wie insbesondere auch viele Auslassungen katholischer Schriftsteller angeführt.

Bevor wir aber unsere Frage zu beantworten versuchen, muß die behauptete Tatsache näher geprüft werden. Es handelt sich also zunächst um den

---

*) Pseudonym von dem katholischen Reichsfreiherrn Prof. Dr. von Ickstatt, neu herausgegeben von Dr. K. Walcker. Flugschriften des Ev. Bundes 181/83.

I.

Nachweis, daß die protestantischen Völker infolge ihrer Konfession den katholischen wirtschaftlich überlegen sind.

Blicken wir zunächst auf Amerika. Nordamerika ist hauptsächlich von deutscher Rasse und Protestanten bewohnt, Südamerika von Romanen und Katholiken. Wie gewaltig ist der Unterschied, der sofort in die Augen springt! Nordamerika hat es unter Führung der protestantischen Nordstaaten (abgesehen von der englischen Kolonie) zu einer festgeschlossenen Staatenbildung gebracht. Durch den unermüdlichen Fleiß der Bewohner hat es in kurzer Zeit eine fast in jeder Hinsicht staunenswerte Entwickelung durchgemacht, gewaltige Reichtümer erworben und sich politisch zur Weltmacht erhoben. Steht es in Kunst und Wissenschaft auch noch weit hinter Europa zurück, so ist es doch in bezug auf Industrie, technische Erfindungen und deren rasche Verwertung Europa vorangeeilt und nächst England durch Aufhebung der Sklaverei anderen Völkern mit gutem Beispiele vorangegangen, freilich nur im Kampfe gegen die katholischen Südstaaten.*) Ganz

*) Der Frankfurter Professor F. Erhardt (Die katholische Kirche und ihr Kampf; 2. Aufl., 1904) bringt es u. a. fertig, zu fragen: „Wo sind die Millionen Sklaven, denen der Protestantismus die Freiheit geschenkt?“ Die Beispiele von England und Nordamerika gibt es für ihn nicht. Er schwelgt in dem ganzen Buche in einer völlig kritiklosen Verhimmelung der römischen Kirche, die gänzlich unwissende Leser berauschen kann, für andere aber nur beweist, daß ihm jeder Sinn für geschichtliche Tatsachen fehlt. So wagt er zu sagen: „Die Orden, die schönsten Blüten der katholischen Kirche, überwanden durch die Kraft ihres Beispiels und apostolischen Wortes die Häresien,“ nachdem er unmittelbar die Katharer und Albigenser genannt hat. „Fürsten setzten sich auf den Thron, welche gleich der ‚jungfräulichen Elisabeth‘, Königin von England, ganze Länder mit Katholikenblut überschwemmten.“ Von Inquisition und Kreuzzügen gegen die „Ketzer“ aber sagte er kein Wort! Die Statistiken, die er gibt, sind ganz unzulänglich und irreführend. Als Ehrenzeichen des Papsttums nennt er „die Palme des Martyriums, die Krone des Apostolats, den Genius christlicher Staatskunst, den Lorbeerkranz der Kunst und Wissenschaft, den Glorienschein der Heiligkeit“. Ueber letzteren sagt er: „Es mag sein, daß im ganzen vielleicht 10 Päpste, ihrer Würde vergessend, menschlichen Schwächen den Tribut bezahlt haben.“ „Aber vor mindestens 250 Päpsten muß die Verleumdung schweigen, muß die schärfste Kritik sich entwaffnen, muß sogar der Haß sich als ohnmächtig erklären.

anders Südamerika, das früher als Nordamerika entdeckt und besiedelt wurde. Seine Bevölkerung, seit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts von der spanischen und portugiesischen Herrschaft losgerissen, hat es weder zu einer gedeihlichen Staatenbildung gebracht, noch aus sich selbst heraus zu einer größeren Entwickelung der Kultur, obwohl die riesigen Länderstrecken von der Natur reich ausgestattet sind. Immerwährende Revolutionen, Thron- und Präsidentenwechsel im Innern, Kriege mit den Nachbarländern sind fast das Einzige, wodurch sie von sich reden machen. („Revoluzzer-Republiken" werden sie bezeichnenderweise zum Spott genannt.) Volksbildung und Gewerbefleiß sind höchst gering. Die Finanzlage ist bei den meisten trostlos. Nur in Mittelamerika ist „Mexiko eine gedeihende Republik geworden, seit es sich von den Jesuiten und Mönchen befreit hat" (Guyot, Die soziale und politische Bildung der römischen Kirche, Deutsch 1902, S. 81). Auch für Südamerika hat eine allmähliche Besserung in mehreren Staaten begonnen, nachdem in einer Reihe von Staaten die Macht der Jesuiten gebrochen ist.

Gehen wir nach Europa über und stellen, indem wir von den vorwiegend slavischen und griechisch-katholischen Völkern, zunächst auch von dem vorwiegend römisch-katholischen aber in bezug auf die Rassen äußerst gemischten Oesterreich absehen, die germanisch-protestantischen Staaten England, Holland, Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen den romanischen und römisch-katholischen Staaten Portugal, Spanien, Frankreich, Italien und dem romanisch-germanischen Belgien gegenüber, so sehen wir eine ähnliche Erscheinung, wie in Nordamerika: Jene sind zum Teil Weltmächte und

---

250 tugendhafte Päpste, wovon 82 am Heiligenhimmel der katholischen Kirche strahlen usw." In diesem Stile ist das ganze Buch geschrieben. Daß die verruchtesten Bösewichter, wie Stephan VI., Johann XII., Johann XXII., Sixtus IV., Innozenz VIII., Alexander VI. usw., vom Kardinalskollegium zu Päpsten gewählt werden konnten und dadurch die sittliche Verkommenheit dieses Kollegiums zugleich dargetan wurde, dafür ist Erhardt blind. Ich komme, da er hiernach überhaupt nicht ernst genommen werden kann, nicht mehr auf ihn zurück. Wer in Gefahr stünde, sich durch seinen Phrasenschwall berauschen zu lassen, der lese: „Die Krisis im Papsttum" von Spectator alter, 1904. Dann wird er ernüchtert werden, und zwar gründlich! Die Mitteilungen dieses Buches sind freilich nicht aktenmäßig zu kontrollieren, beruhen aber offenbar auf intimster Kenntnis des Vatikans und seiner Geschichte.

stehn an der Spitze der Kultur und der wirtschaftlichen Entwickelung, teils sind sie klein, aber in geordneten, gesunden Verhältnissen; diese sind gesunken oder doch hinter jenen zurückgeblieben und Revolutionsherde; vor allen die früheren blühenden Weltreiche Spanien und Portugal wirtschaftlich zerrüttet, politisch ohnmächtig, ihres Kolonialbesitzes fast ganz verlustig. Am besten stehen Frankreich und Italien da; jenes seit der Aufklärung und der Revolution von Rom innerlich losgerissen, oder zwischen Rom und dem Atheismus schwankend, steht jetzt im schärfsten Kampfe mit der Kirche. Dieses, obwohl räumlich Rom am nächsten (oder vielmehr gerade deswegen), seit Jahrhunderten dem Papsttume entfremdet, hat seine Einheit unter dem Bannfluche des Papstes errungen, indem es ihm seinen Kirchenstaat 1870 nahm, der seit alter Zeit das verwahrlosteste Staatswesen war*), und läßt, äußerlich katholisch, den Papst fluchen, ohne sich darum zu kümmern, hat aber aus allen Staatsschulen die Religion verbannt! Je größer der Einfluß Roms, um so schlechter steht ein Volk da.

Vor zwei und drei Jahrhunderten waren die romanisch-katholischen Mächte die herrschenden, heute haben die germanisch-protestantischen die Führung. Sie sind die wichtigsten Träger der Weltmacht und Kultur. Dafür einige Belege:

Einen ziemlich guten Maßstab der Kultur wie der wirtschaftlichen Entwickelung gibt die Zahl der Postsendungen.

Nach Kürschners Jahrbuch 1905 kamen 1902 auf je 100 Einwohner Briefsendungen in den

vorwiegend evang. Ländern		dagegen in den kath. Ländern	
Großbritannien	7341	Oesterreich	4387
Schweiz	7198	Belgien	3715
Deutschland	5672	Frankreich	2828
Dänemark	4479	Ungarn	1777
Niederlande	3458	Italien	975
Norwegen	2438	Portugal	761
Schweden	2377	Spanien	637

*) Schon Goethe in seiner Italienischen Reise sagt: „Der Staat des Papstes scheint sich nur zu erhalten, weil ihn die Erde nicht ver-

Danach ist der Postverkehr in den germanisch-protestantischen Völkern fast durchgehends am weitesten entwickelt.

Analphabeten, des Lesens und Schreibens Unkundige unter je 100 Rekruten gab es (nach Meyers Konv.-Lexikon) in den

vorwiegend evang. Ländern		in den kath. Ländern	
Deutschland (1899)	0,08	Frankreich (1896)	5,18
Schweden (1883)	0,27	Belgien (1892)	13,60
Dänemark (1881)	0,36	Oesterreich (1894)	22,00
Schweiz (1896)	0,35	Ungarn (1888)	25,90
Niederlande (1896)	4,70	Italien (1894)	38,94

Bei den Frauen war die Zahl der Analphabeten viel größer, ebenso unter den älteren Personen. Daher steigt der Prozentsatz der Analphabeten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung in Portugal (1890) bis auf 79,2, Spanien (1887) auf 51,2, Italien (1881) auf 61,9, Belgien (1890) auf 28,1.

Die germanisch-protestantischen Völker sind also in Volksbildung den anderen weit voraus.

Bildung aber ist Reichtum, ein gebildetes Volk auch wirtschaftlich leistungsfähiger, als ein ungebildetes. Den Mobiliarwert, den die sechs vorwiegend protestantischen Völker Europas, Großbritannien, Deutschland, Holland, Schweiz, Dänemark, Schweden-Norwegen, mit zusammen etwa 115 Millionen Einwohnern besitzen, berechnet Guyot (a. a. O. S. 116) auf 171 Milliarden Franken, den der fünf katholischen Länder Frankreich, Belgien, Oesterreich-Ungarn, Italien und Spanien mit 136 Millionen Einwohnern auf nur 132 Milliarden Franken.

Der Tonnengehalt der Handelsflotten betrug 1903 bez. 1904 (nach Statesmans, Year-Book 1906) in

schlingen will." Als König Viktor Emanuel am 20. Sept. 1870 Rom eingenommen hatte, stimmten in der allgemeinen Volksabstimmung des bisherigen Kirchenstaates 133 681 Stimmen für Aufhebung desselben, 1507 dagegen; in Rom selbst 40 785 dafür, 46 dagegen! Das war das Ende des Kirchenstaates. Bischof Brück von Mainz wagt diese Abstimmung eine „Komödie" zu nennen (Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, Band 4, S. 56). War nicht vielmehr hier Volkes Stimme — Gottes Stimme?

Großbritannien und Irland	10 244 586	Frankreich . .	1 235 341
Verein. Staaten v. N.-Amerika	6 097 345	Italien . . .	1 018 807
Deutschland .	2 322 045	Spanien . . .	774 579
Norwegen . .	1 451 116	Oesterreich . .	285 221
Schweden . .	635 733	Ungarn . . .	91 511
Niederlande .	395 296	Belgien . . .	106 182
Dänemark . .	449 117		

Der Wert des Handelsverkehrs dagegen betrug im Fiskaljahr 1904/05 in Tausend Pfd. Sterling berechnet:

a) in den germanisch-evangelischen Staaten:

	Einfuhr	pro Kopf*)	Ausfuhr	pro Kopf*)
Großbritannien . . .	551 039	12.15. 5	300 711	7. 0. 6
Vereinigte Staaten .	232 815	3. 1. 0	310 780	4. 1. 5
Deutschland	343 214	5.13. 3	265 772	4. 6. 4
Niederlande	201 667	36.12. 0	165 500	30. 0. 9
Schweiz	52 952	15. 9. 2	37 383	10.18. 3
Dänemark	33 292	13.10. 2	27 657	11. 4. 5
Schweden	29 733	5.13. 0	24 523	4.13. 3
Norwegen	16 230	7. 4.10	9 495	4. 4. 9
b) in den katholisch-romanischen Staaten:				
Frankreich	180 092	4.12. 5	178 040	4.11. 4
Italien	78 331	2. 6. 5	64 277	1. 8. 4
Oesterreich-Ungarn . .	85 317	1.17. 6	84 525	1.17. 2
Belgien	111 258	15.14. 7	87 332	12. 6.10
Spanien	25 590	1.18.11	26 495	1.12. 8
Portugal	13 802	2.10.10	6 825	1. 5. 2

Bei aller Verschiedenheit der Verhältnisse ist demnach die kulturelle und wirtschaftliche Ueberlegenheit der germanisch-protestantischen Völker unleugbar vorhanden und wird auch auf katholischer Seite häufig unumwunden anerkannt.

Wodurch erklärt sich nun diese Tatsache?

An natürlichen Hilfsquellen sind die romanisch-katholischen Völker durchaus nicht ärmer, im Gegenteil durchschnitt-

*) In Pfd. Sterling, Schilling, Pence.

lich sehr günstig gestellt. Ihre geographische Lage, die z. B. bei Belgien und Holland eine Rolle spielt, ist ebenfalls günstig. Die wirtschaftliche Entwickelung der germanisch-protestantischen Völker ist z. T. schwieriger gewesen, als die der anderen, die, wie einst Spanien und Portugal, durch die Schätze ihrer Kolonien reich waren.

Ist es die Ueberlegenheit der Rasse, oder ist es der günstige Einfluß des Protestantismus, die als Erklärungsgrund bleiben? Die bisher angeführten Tatsachen lassen beide Antworten zu. Welche aber ist richtig?

Als Deutsche sind wir uns dessen bewußt, was deutsche Eigenart zu bedeuten hat, wieviel Kraft und Tüchtigkeit ihr innewohnt. Die Geschichte hat's durch nahezu zwei Jahrtausende bewiesen. Aber wir können den romanischen Völkern, die doch früher auf der Höhe standen, nicht ohne weiteres um ihrer Rasse willen eine tiefere Stellung zuweisen oder ihre jetzige Rückständigkeit mit der Minderwertigkeit ihrer Rasse erklären. Daß vielmehr auch die Konfession einen beträchtlichen Anteil an der günstigen oder ungünstigen Entwickelung hat, dafür liefern viele weitere Tatsachen den Beweis.

Innerhalb desselben Volkes, wo von einem Unterschiede der Rasse keine Rede sein kann, ist vielfach nachweislich der protestantische Teil in Bildung und Wohlstand dem katholischen Teile beträchtlich überlegen; so in der Schweiz, wo in Bildung, Gewerbefleiß und Wohlstand die protestantischen Kantone weit voran sind, obwohl dort in verschiedenen Kantonen gerade die Romanen protestantisch sind, die Deutschen katholisch; so in Holland, wo als Erklärungsgrund für den Rückgang der katholischen Bevölkerung die Armut derselben angeführt wird; so in Irland, wo das protestantische Ulster wohlhabend, der katholische Teil ein Bild des Elendes ist. In Deutschland haben wir zahlenmäßig die Beweise für die Ueberlegenheit der Protestanten in bezug auf die Bildung zur Hand. So gab es z. B. an den deutschen Universitäten 2178 Professoren (außer den theologischen), darunter nur 277 Katholiken, anstatt 750, die man nach dem Zahlenverhältnis der Konfessionen erwarten müßte.

Nach den Statistischen Jahrbüchern für Preußen 1906, Bayern 1905, Württemberg 1904, Baden 1904/5 betrug

nach Prozenten berechnet in Preußen die Zahl der mit Reifezeugnis versehenen

	Prot.	Kath.
Abiturienten von Gymnasien	59,5	33,4
" " Realgymnasien	82,7	10,8
" " Oberrealschulen	83,1	13,2
die Bevölkerung aber	63,3	35,1

In Bayern betrug

	die Zahl der Lehrkräfte		die Zahl der Schüler	
an:	Prot.	Kath.	Prot.	Kath.
Gymnasien	34,1	62,0	25,8	69,7
Progymnasien	47,8	46,8	44,3	50,4
Realgymnasien	42,9	50,5	56,5	33,5
Realschulen	39,5	54,1	43,7	51,9
Baugewerkenschulen	48,1	49,2	41,1	57,6
Handelsschulen	37,6	48,8	33,8	48,3
die Bevölkerung	28,2	70,7	28,2	70,7

In Württemberg zählten die Schüler an

	Prot.	Kath.
Gelehrtenschulen	65,8	31,1
Realschulen	79,2	18,2
die Bevölkerung	69,0	30,0

in Baden die Schüler an

	Prot.	Kath.
Gymnasien	41,1	51,3
Progymnasien	72,8	24,3
Realgymnasien	52,0	36,2
Realprogymnasien	68,7	25,3
Oberrealschulen	51,4	43,0
Realschulen	47,3	43,7
die Bevölkerung	37,0	61,3

Dabei ist bezüglich der Gymnasien zu beachten, daß in der Zahl der Schüler die angehenden Theologen inbegriffen sind, die bei den Katholiken viel zahlreicher sind, als bei den Protestanten.

Und so ist es ähnlich in allen deutschen Staaten! Offenbacher (Konfession und soziale Schichtung in Baden S. 16ff.) erklärt diese Erscheinung mit der Armut der

Katholiken.*) Diese Armut der Katholiken erklärt er z. T. mit dem geringeren Bodenreichtum der katholischen Gegenden.**) Aber auch wenn dies für Baden einen von mehreren Erklärungsgründen bildet, so kann man damit die Rückständigkeit der katholischen Volksteile in Bildung und Wohlstand doch nicht überall erklären wollen.

Der Vorsprung, den die Protestanten in Deutschland vor den Katholiken in wirtschaftlicher Hinsicht haben, läßt sich nicht überall zahlenmäßig feststellen, wie in Baden, wo wir durch die Statistik der Kirchensteuern dazu in der Lage sind, und wo die Verhältnisse sich nach dem Statist. Handbuch für Baden 1905 noch weiter zu gunsten der Protestanten verschoben haben, worüber folgende Tabelle Auskunft gibt: Es kamen zur Versteuerung bei

	Kapitalrentensteuer	Einkommen
704058 Evangelischen:	922911030 Mk.	152628620 Mk.
1131639 Katholiken:	575956850 „	126732970 „

Daraus ergibt sich für jeden Evangelischen ein Kapitalbesitz von 1318,31 Mk., für jeden Katholiken von 580,54 Mk.;

---

*) Nach Mitteilungen der Tagesblätter schrieb die „Germania“ 1905 über die Steuerkraft der Katholiken und Protestanten in Baden: „Die Kapitalrentensteuern beliefen sich i. J. 1900 bei den Protestanten auf rund 733 Mill. Mk., bei den Katholiken auf 471 1/2 Mill. Mk., bei den Juden auf 142 1/2 Mill. Mk., das macht nach dem Kopfe der Seelenzahl 1044,3 Mk. für einen Protestanten, 419,7 Mk. für einen Katholiken, 5452,2 Mk. für einen Israeliten. Auch bei den Einkommensteueranschlägen bleibt der katholische Bevölkerungsteil mit überhaupt 9 Mill. hinter dem protestantischen, d. h. relativ um die Hälfte aller Einkommensteuerwerte zurück. — Geht die wirtschaftliche Entwickelung des Landes noch einige Jahrzehnte so fort, und das ist wahrscheinlich, dann sind die Katholiken nur noch Proletarier in ihrem Vaterlande. — Für den katholischen Volksteil ist das aller Anlaß, gründlich und ernstlich zu erwägen, wie er seine Lage verbessern kann. Er wird eine ernstliche Gewissenserforschung in dieser Hinsicht anstellen müssen, denn die Hauptursache liegt offenbar bei den Katholiken selber, wenn auch manche äußere Umstände ihnen weniger günstig waren und sind, als anderen.“

**) Am Schlusse (S. 59) sagt Offenbacher: „Eine Erscheinung drängt sich dem Beschauer, mag er auch zu den Einzelheiten stehen, wie er will, mit zwingender Notwendigkeit auf: fast überall sind die Protestanten im Vorteil, sei es, daß man die wirtschaftliche, sei es, daß man die gesellschaftliche Seite in den Vordergrund stellt. — Es äußern sich in diesem verschiedenartigen Verhalten gegenüber dem modernen wirtschaftlichen Daseinskampf die Wirkungen einer grundverschiedenen Stellungnahme beider (Konfessionen) gegenüber der modernen Kulturentwickelung.“

ein versteuertes Einkommen für jeden Evangelischen von 216,78 Mk., für jeden Katholiken von 112 Mk. Daß aber die Protestanten durchgängig wirtschaftlich besser dastehen, betont z. B. der Jesuit Krose, der in seiner Schrift: Der Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit, 1900, S. 69 sagt: „An Reichtum und politischer Macht sind uns unsre protestantischen Mitbürger überlegen; in den wissenschaftlichen Berufsarten haben sie, dank der Vergewaltigung der katholischen Kirchen- und Studienfonds (!?), einen beträchtlichen Vorsprung." Und S. 60 sagt er: „Nun ist es ja jedermann bekannt, daß gerade in bezug auf den materiellen Besitz und gesellschaftliche Stellung der größte Unterschied zwischen der katholischen und der protestantischen Bevölkerung Deutschlands besteht. Die Katholiken sind durchgehend die Aermeren, die wirtschaftlich Schwächeren; in dem schweren Kampf ums Dasein sind sie überall zurückgesetzt und benachteiligt, da Reichtum, politische Macht, die Verfügung über die große Staatskrippe in den Händen der protestantischen Majorität liegt, und von dieser, wie die Paritätsbewegung bewiesen hat, in rücksichtsloser Weise zum eignen Vorteil ausgebeutet wird." Als Beweis für letztere Behauptungen führt er den niedrigen Prozentsatz der Katholiken unter den Beamten und Offizieren an. Aber wie soll dieser denn höher sein, wenn die Katholiken viel weniger Kinder in höhere Schulen schicken?

Der Jesuit v. Hammerstein („Die Zukunft der Religionen"; Trier, Paulinusdr. 1898, S. 163) meint, die Protestanten würden bei Besetzung von Beamtenstellen bevorzugt, daher drängten sie sich mehr zum Studium. Aber, wenn davon überhaupt die Rede sein könnte, so doch in Bayern gewiß nicht, und doch sind auch dort die Katholiken im Rückstande. Und gerade zu den Realfächern drängen sie sich am allerwenigsten, auch nicht zur Medizin u. dergl. Fächern, in denen von Bevorzugung einer Konfession keine Rede sein kann. Wenn aber v. Hammerstein sagt: Die Katholiken wollten den Glauben und die Unschuld ihrer Söhne nicht gefährden durch den Besuch von Gymnasien und Universitäten, die protestantischen Geist hätten, so beweist solche Angst doch nur das Gefühl der Minderwertigkeit des katholischen Glaubens. Der jüngst verstorbene katholische Professor Schell (Der Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes S. 22 u. 80) sagt ganz richtig: „Man

traut der katholischen Wissenschaft die Widerstandskraft nicht zu, um den freien Luftzug der großen Mittelpunkte des nationalen, internationalen und interkonfessionellen Geisteslebens siegreich auszuhalten oder günstig beeinflussen zu können." „Trotz aller freien Wirksamkeit des Jesuitenordens in den übrigen Ländern ist dort die Inferiorität der katholischen Wissenschaft und die Not der sozialen Verhältnisse noch viel größer."

Dieser Unterschied in der Lage der protestantischen und der katholischen Völker und Volksteile muß also wesentlich in ihrer Konfession begründet sein, nicht in der Rasse allein. So übertrieben das Wort eines französischen Schriftstellers (Audiganne, s. Walcker: Machtverhältnisse S. 83) auch ist, so ist doch ein Kern von Wahrheit darin: „Wenn eine französische Familie sich in einen katholischen und einen protestantischen Zweig spaltet, so wird der erste fortschreitend ärmer, der zweite fortschreitend reicher," oder wie Laveleye (Protestantismus und Katholizismus, Deutsch: Nördlingen 1875, S. 5) es ausdrückt: „Wo immer die beiden Religionen in demselben Lande existieren, da sind auch die Protestanten tätiger, industrieller, haushälterischer und folglich reicher, als die Katholiken."

Ob nun die ungleich raschere kulturell-wirtschaftliche Entwickelung ein Vorteil oder etwa ein Nachteil sei, darüber soll hier nicht gestritten werden. Liebhaber der „guten alten Zeit" sind geneigt, über den Schattenseiten der modernen Kulturentwickelung ihre Vorzüge zu vergessen, nach persönlichen herben Erfahrungen, die sie in kleinem Kreise gesammelt haben, jede Aenderung an liebgewordenen alten Verhältnissen nur als ein Uebel zu empfinden. Kulturfanatiker umgekehrt haben oft kein Verständnis für den sittlichen und Gefühlswert, den manches Alte besitzt, für die Gefahr, die darin liegt, daß die materiellen, greifbaren Kulturgüter leicht einseitig und oberflächlich als die alleinigen angesehen werden. Letzteren gegenüber mag das, was z. B. Friedrich Paulsen an Bedenken gegen die moderne Kulturentwickelung geltend macht, sehr am Platze sein. Aber darüber kann kein Zweifel sein, daß eine Konfession, welche sich als eine Triebkraft für den geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt erweist, überlegen ist einer anderen Konfession, welche geistige und wirt-

schaftliche Rückständigkeit, d. h. mit anderen Worten: Armut, Hunger, Unwissenheit im Gefolge hat und dadurch die Völker schwächt, vorausgesetzt, daß der geistig-wirtschaftliche Fortschritt nicht mit sittlicher Zersetzung erkauft wird. Die Frage, ob der Protestantismus in dieser Hinsicht schädlich wirke, kann bei Erörterung unserer Frage nicht ausgeschaltet werden. Wirtschaftliche Blüte eines Volkes, das sittlich verkommen ist, würde ja bald dahinwelken.

In bezug auf die Moral hat jesuitische Wissenschaft dem Protestantismus einen verwüstenden Einfluß nachzuweisen versucht, entsprechend der hartnäckig festgehaltenen Behauptung, daß die Reformation ein Abfall von der allein seligmachenden Wahrheit und aus den schlechtesten Beweggründen hervorgegangen sei. Aber die Tatsachen lassen sich durch solche Dogmen nicht korrigieren, und die sprechen auch hier für den Protestantismus günstig.

Die jesuitische Behauptung, daß auf dem Gebiete geschlechtlicher Unsittlichkeit die Protestanten viel ungünstiger ständen, als die Katholiken, ist teils unwahr, teils unerweislich. Die Statistik der außerehelichen Geburten weist für einzelne Teile derselben Länder so verschiedene Zahlen auf, daß man daraus vor allem das schließen muß, daß gerade auf diesem Gebiete, wo so vieles sich der statistischen Zählung entzieht, bloße Zahlen ein schlechter Gradmesser sind. Dieselben Zahlen können unter Berücksichtigung aller näheren Umstände sehr verschiedenes bedeuten. Da muß die Zahl der Adoptionen, der Findlinge, Drehläden (eine Einrichtung fast ausschließlich katholischer Länder), Umfang der Prostitution, Schärfe der Kontrolle usw. berücksichtigt werden.

Gewöhnlich steht die konfessionelle Minderheit moralstatistisch wie überhaupt, so auch bez. der unehelichen Geburten, günstiger da, so in Preußen, Schweiz, Holland die Katholiken, in Bayern, Oesterreich die Protestanten (v. Oettingen, Moralstatistik, 1. Aufl., S. 612, 617). Gerade katholische Städte aber, wie München, Graz, Prag, Wien und das päpstliche Rom*) weisen in dieser Hinsicht die schlimmsten Zahlen auf, ebenso hat das katholische Bayern rechts des Rheins von allen deutschen Staaten die schlimmsten

*) 1871: 44,5%!

Zahlen. Die Unterschiede innerhalb derselben Länder sind in den verschiedenen Landesteilen übrigens so außerordentlich groß, daß von Oettingen (Moralstatistik) den nationalen Eigentümlichkeiten und den lokalen Sitten den größten Einfluß zuschreibt. So hat Kärnten die schlechtesten Zahlen, die es gibt, auch Salzkammergut und Steiermark schlimme, Deutsch-Tirol günstige, Welschtirol die besten — und sie sind alle katholisch und benachbart! In demselben Tirol haben deutsche Täler 10, romanische 1 %! Nach dem Handbuch der Staatswissenschaften von Conrad, Lexis usw., Art. Unehel. Geburten, kamen im Durchschnitt der Jahre 1874—91 auf 100 Geburten in Irland 1,7, Schweiz 4,3, England 4,8, Schottland 7,4, Belgien 7,5, Schweden 8,8, Deutschland 9,8, Italien 9,8, Frankreich 10,2, Oesterreich 17,8 außereheliche. Zum weiteren Vergleiche seien aus Krose, S. J. (Der Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit S. 90), noch folgende Zahlen für 1887/91 angeführt: Belgien 8,75, Niederlande 3,20, Portugal 12,21, Dänemark 9,43, Norwegen 7,33. In den Jahren 1892—1901 waren (nach der Vierteljahrsschrift zur Statistik des Deutschen Reiches) innerhalb des Deutschen Reiches die entsprechenden Zahlen für Preußen 7,67, Bayern r. d. Rheins 14,89, l. d. Rheins 6,40, Sachsen 12,71, Württemberg 10,20, Baden 8,09, Hessen 7,87, Mecklenburg-Schwerin 12,48, M.-Strelitz 12,77, Elsaß-Lothringen 8,10 usw., wobei ganz auffällig ist, daß im Nordwesten durchgängig die günstigsten Zahlen sich ergeben, z. B. in Westfalen 2,63, Rheinland 3,90, Oldenburg 5,38, Hessen-Nassau 6,36, Hannover 6,94, Schaumburg-Lippe 3,59, Lippe 5,09, Braunschweig 6,80, Waldeck 6,90 — während Bayern r. d. Rheins und Sachsen am schlechtesten stehen. Also dieselbe Erscheinung wie in Oesterreich, wo (1897) Dalmatien 3,8, Krain 6,8, Tirol 6,9, Steiermark 22,8, Niederösterreich 25,4, Salzburg 26,7, Kärnten 41,9 % zählten!

Was ist aus diesen Zahlen zu schließen? Am schlechtesten steht Oesterreich da, besonders der deutsche Teil, sodann Frankreich, also zwei katholische Länder. Deutschland hat fast dieselbe Zahl wie Italien, dessen Zahl aber durch die massenhaften Kinderaussetzungen eine viel schlimmere Bedeutung gewinnt. Wurden doch 1879—81 in Italien 32 093, 1894—96 14 823 Kinder in Drehläden gefunden!

1896 wurden dort 70278 außereheliche Kinder gemeldet, von denen bei 30190 die Eltern unbekannt waren und nicht für die Neugeborenen sorgten. Daß die Protestanten in Preußen schlechter stehen, als die Katholiken, ist allerdings nicht zu leugnen. G. v. Mayr berechnet (1893—97) für erstere 10,3, für letztere 6,5%. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß die Regel gilt, daß industrielle Bezirke und Großstädte durchgängig schwerer mit unehelichen Geburten belastet sind, als das Land. So berechnet Mayr für Städte 9,5, für das Land nur 6,8%. Großstädte und industrielle Bezirke aber sind vorwiegend von Protestanten bewohnt. Im industriellen Nordwesten stehen auch die Protestanten günstig da.

Beim Blicke auf die internationale Tabelle der unehelichen Geburten gesteht der Jesuit Krose (a. a. O.): „Das scheint wirklich ein ganz niederschmetterndes Resultat zu sein", nämlich für die kath. Kirche. Durch unzutreffende Vergleiche sucht er dieses Resultat allerdings dann ins Gegenteil zu verkehren und für die schlimmen Zahlen in Oesterreich „das Gift des Josephinismus und Liberalismus" verantwortlich zu machen, als ob die Protestanten nicht auch auf solche Faktoren hinweisen könnten, welche den sittlichen Einfluß der Kirche hemmen.

Den klarsten Ueberblick über den Stand der Sache gibt eine Karte in Meyers Konversationslexikon (Band 19, Art. Illegitimität). Diese zeigt ein großes Gebiet schwerer Belastung mit dem Mittelpunkt in Südbayern und den angrenzenden österreichischen Gebieten; etwas weniger belastet sind die angrenzenden Länder Sachsen, Württemberg, Hohenzollern. Im Süden bilden die Alpen eine scharfe Grenze. Daß Nordtirol schwerer belastet ist, als Südtirol, ist auf der Karte nicht zu erkennen. In Italien zeigt die Karte neben einigen kleineren ein großes Gebiet schwerster Belastung: Rom und das Gebiet des ehemaligen Kirchenstaates, und zwar seit alter Zeit! Ist da etwa der Protestantismus und Liberalismus schuld? Der „sittigende Einfluß der kathol. Kirche" hat sich da sehr schlecht bewährt. Wenn man die große internationale Uebersicht vergleicht, so mag Krose bei dem für den Katholizismus „deprimierenden Eindrucke" bleiben. Also, so viel Elend die angeführten Zahlen auch bedeuten,

und so ernst und notwendig der Kampf gegen die Unsittlichkeit in jeder Form auch ist, so stehen doch die Evangelischen im Verhältnis zu den Katholiken keineswegs ungünstig da.

Wie verhält sich's aber mit der Behauptung, daß die protestantischen Länder Herde des Selbstmordes sind? Nach dem Handbuch der Staatswissenschaften von Conrad, Art. Selbstmordstatistik, und Feyerabend (Protestantismus und Katholizismus S. 43f.) kamen Selbstmorde in den Jahren 1894—98 auf je 1 Mill. Einwohner in

Spanien	22	Finnland	48
Irland	31	Niederlande	57
Rumänien	46	Norwegen	60
Luxemburg	48	Schottland	65
Italien	63	England	92
Belgien	127	Schweden	159
Ungarn	148	Deutschland	206
Oesterreich	164	Schweiz	223
Frankreich	246	Dänemark	238

Nach dem Durchschnitt der Jahre 1901—03 zeigten (nach der Vierteljahrsschrift z. Stat. d. Deut. Reiches 1905) in Deutschland selbst

die günstigsten Zahlen:		die ungünstigsten:	
Posen	99	Schlesien	240
Waldeck	115	Hessen	253
Rheinland	118	Oldenburg	252
Westfalen	127	Braunschweig	287
Hohenzollern	129	Sachsen	324
Westpreußen	134	Schleswig-Holstein	303
Bayern r. d. R.	139	Brandenburg u. Thüringen	306
Elsaß-Lothringen	144		
Ostpreußen	146		

Was ist daraus zu schließen? Das katholische Frankreich hat mehr Selbstmorde, als das protestantische Deutschland; das katholische Belgien viel mehr als das benachbarte protestantische Holland.

Für Bayern hat Dr. H. Rost (Der Selbstmord in den Städten in Mayrs allg. stat. Archiv 1904) nachgewiesen, daß dort die Protestanten ungünstiger dastehen, als die Katholiken;

für das ganze Reich steht keine Statistik zu Gebote. Wie obige Tabelle zeigt, sind allerdings große protestantische Gegenden am stärksten belastet, andere, wie Waldeck, Ostpreußen und Westfalen, aber nicht.

So hat im Westen, der auch in dieser Beziehung am günstigsten dasteht, das fast zur Hälfte protestantische Bochum die günstigste von allen Zahlen (0,70), das fast zur Hälfte protestantische Essen 1,02, das fast ganz protestantische Barmen 1,37, das fast halb katholische Mannheim dagegen 3,10; im Osten dagegen das fast ganz protestantische Königsberg die verhältnismäßig niedrige Zahl 2,37, Breslau dagegen, das fast $^2/_5$ katholisch ist, eine der schlimmsten Zahlen: 3,68. Uebrigens hat Paris und Wien (2,93) mehr Selbstmorde, als das protestantische Berlin (2,75). In Frankreich und Ungarn sind außerdem die Selbstmordzahlen in fortgesetztem starken Steigen (in Frankreich haben sie sich in 50 Jahren verdreifacht!), in Deutschland dagegen im Sinken.

Auch hier scheint die örtliche Lage mit ihrer geschichtlich überlieferten Sitte oder Unsitte den Ausschlag zu geben. Es ist daher sehr sonderbar, wenn Rost von diesem wichtigsten Faktor ausdrücklich absieht, um den Protestantismus verantwortlich zu machen. G. v. Mayr (im Handbuch der Staatswissenschaften von Conrad usw. 1901) bemerkt zu den angeführten Zahlen: „Heute wird man, wenn man die oben gebotene weite Ueberschau der internationalen Selbstmordstatistik beobachtet, Bedenken tragen, dem konfessionellen Momente eine allgemein ausschlaggebende Bedeutung zuzumessen. Das katholische Frankreich ist heute mit stärkster Selbstmordziffer belastet, und das protestantische Norwegen zeigt eine gegenteilige Erscheinung. Alles deutet darauf hin, daß ein ganzer Komplex verschiedener, aus der sozialen Differenzierung hervorgehender Ursachen in Zusammenhang mit stammesangeborenen Dispositionen vorzugsweise die Selbstmordhäufigkeit bedingt. Ohne Einfluß ist dabei das Glaubensbekenntnis sicher nicht.“ Nicht nur heldenhafter Glaube und fromme Geduld können in schweren Zeiten vor einem Schritte der Verzweiflung bewahren, sondern auch Stumpfsinn, Gleichgültigkeit. Umgekehrt kann deutsche Neigung zur Selbstkritik leichter zu unheilvoller Tat führen, die romanische Leichtlebigkeit verhütet. Auf sittlichen Tiefstand darf man des-

wegen noch nicht aus solchen Zahlen schließen. Könnte man das, so wären die slavischen Völker die sittlich am höchsten stehenden, und der rückständigsten Kirche, der orientalischen, gebührte der Vorzug wegen der geringen Zahl der Selbstmorde ihrer Anhänger.

Uebrigens wird man noch mehr als bisher den Selbstmord vom pathologischen Standpunkte aus betrachten müssen. Man nimmt jetzt schon bei etwa 40% der Fälle Geisteskrankheit als Ursache an. Vermutlich sind es noch mehr, bei denen sittliche Verantwortlichkeit also ausgeschlossen erscheint.

Nach alledem kann, so ernst die hohen Selbstmordziffern sind, billigerweise das Konto des Protestantismus damit nicht zu schwer belastet werden. Wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Wenn v. Oettingen für die Zeit um 1860 auf je eine Million Skandinavier 126, Deutsche 112, Franzosen 105, Romanen überhaupt 80, Slaven 47 Selbstmorde rechnete, so sind, wie schon bemerkt, diese Zahlen jetzt völlig verändert.

Sehen wir aber, statt auf die Selbstmorde, auf die Morde, so ergibt sich ein für die katholischen Länder zweifellos sehr ungünstiges Bild. Nach Guyot (Die soziale und politische Bilanz der römischen Kirche S. 123) hatte Italien mit 31 Mill. Einwohnern 1046 Morde, Spanien (17 Mill. E.) 811, Ungarn (19 Mill. E.) 1204, Oesterreich (24 Mill. E.) 459, Belgien (6,6 Mill.) 135, Frankreich (39 Mill.) 537, Deutschland (56 Mill.) 444, England (40 Mill.) 136, Niederlande (5 Mill.) 49, Schweden (5 Mill.) 65. In Spanien also 45 Morde auf 1 Mill. E., in England 3,16. Wären in Deutschland die Morde so häufig, wie in Italien, so hätten wir 1890 statt 444! Belgien hat auf 1 Mill. E. mehr als 20 Morde, Holland weniger als 10. Gewiß spielt das heißblütige Temperament der Südländer dabei eine Rolle, aber zweifellos sind diese Zahlen für den Katholizismus viel ungünstiger, als jene Selbstmordzahlen für den Protestantismus.

Am reinsten und klarsten läßt sich zweifellos die moralische Wirksamkeit einer Konfession, soweit sie in Zahlen ausgedrückt werden kann, an der allgemeinen Straffälligkeit in einem und demselben Lande erkennen, wo die Unterschiede der Rasse, des Temperaments u. dergl. am wenigsten das Bild verwischen können. Die Kriminal-

statistik ergibt nun für Deutschland Jahr für Jahr eine bedeutend höhere Straffälligkeit der Katholiken, als der Protestanten.

So wurden (nach der Statistik des Deutschen Reiches, Band 162) im Jahre 1903 verurteilt überhaupt: 505 353. Davon waren

Evangelische 288 486 = **57,09 %**
Katholiken 206 712 = **40,90 %**.

Und zwar wegen Verbrechen und Vergehen gegen Staat, öffentliche Ordnung, Religion usw 86 638 Personen,

Evangelische 50 072*) = 57,79 %*)
Katholiken 30 999*) = 35,78 %*);

wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person 212 960, nämlich:

Evangelische 117 077 = 54,04 %
Katholiken 93 674 = 43,98 %;

wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen 204 505 Personen, nämlich:

Evangelische 120 583 = 58,96 %
Katholiken 81 555 = 40,03 %;

wegen Verbrechen und Vergehen im Amte 1250, nämlich:

Evangelische 754 = 60,32 %
Katholiken 484 = 38,72 %.

Dagegen betrug die Bevölkerung des Deutschen Reiches 1900:

Evangelische 31 026 810 = **62,51 %**
Katholiken 17 671 929 = **36,05 %**.

Es kamen mithin

auf 100 000 Einwohner 897 Bestrafungen
„ 100 000 Evangelische 819 „
„ 100 000 Katholiken 1017 „

Je eine Strafe entfiel auf 111 Einwohner, auf 122,1 Evangelische, aber schon auf 98,3 Katholiken!

So ist das Ergebnis im Deutschen Reiche. Ganz ähnlich ist es in Oesterreich. Dort wurden (nach Meyers Konv.-Lex., 6. Aufl., Art. Kriminalität) 1900—1901 verurteilt von je

100 000 Evangelischen 120,0
100 000 Katholiken 133,7 wegen Verbrechen.

*) Diese Zahlen sind zu niedrig, da 5 % unbekannter Religion waren, richtig würden sein etwa 60 und 38 %.

Den besten Ueberblick gibt auch hierüber eine Karte in Meyers Konv.-Lex. (6. Aufl., Art. Kriminalität). Sie zeigt sehr deutlich, daß in Deutschland Oberbayern, Rheinpfalz, Oberschlesien und Nordposen am schwersten belastet sind; in Oesterreich Bukowina und Galizien. In Italien sinkt die Zahl der Strafanzeigen für 100000 Einwohner vielfach unter 1000, erreicht dagegen in Rom und Umgegend die riesige Höhe von 9150! Ebenda ist die Belastung mit unehelichen Geburten am schwersten (s. o.). „Macchiavelli erklärt: Das verdanken die Italiener der römischen Kirche und ihren Priestern, daß wir durch ihr böses Beispiel alle Religion und Andacht verloren haben und ein glaubensloses und böses Volk geworden sind. Je näher ein Volk dem röm. Hofe wohnt, desto weniger Religion hat es. Würde dieser Hof unter den noch frömmeren Schweizern sich niederlassen, so würden in kurzer Zeit die Laster der Kurie auch diese Provinzen verwüsten." (Janus, Der Papst und das Konzil S. 377.) An diese Worte wird man beim Anblick jener Karte erinnert, die von dem „sittigenden Einfluß" der röm. Kirche gerade da, wo man ihn am meisten erwarten sollte, keine Spur aufweist.

Der Jesuit Krose, der für die höhere Zahl der Selbstmorde unter den deutschen Protestanten ausschließlich den Protestantismus verantwortlich macht, will die Kriminalität gar nicht als sittlichen Maßstab ansehen und meint, der Vergleich falle, trotz den für den Katholizismus nachteiligen Vorbedingungen „für die Katholiken keineswegs so ungünstig aus, als man nach den Behauptungen unserer streitsüchtigen Gegner annehmen sollte". Also wenn in Deutschland rund 25 % mehr Katholiken bestraft werden, als Protestanten, so gilt das gar nichts!

Man kann auch für diese Tatsachen, außer der Konfession, mancherlei beachtliche Erklärungsgründe aus den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, der Rassen- und Standesangehörigkeit anführen, in Oesterreich noch mehr als in Deutschland. Aber wenn ultramontane Wissenschaft den Protestantismus für etwaige höhere Selbstmordziffern verantwortlich macht, so müssen wir mit allem Nachdruck auf diese für den Protestantismus so ungemein günstigen Ziffern der Kriminalstatistik hinweisen, die seit Jahrzehnten sich im

wesentlichen gleich bleiben. Wenn der Jesuit von Hammerstein die höhere Strafzahl der Katholiken durch den Kulturkampf erklärt, der demoralisiert und gegen den Staat erbittert habe, so wird er damit wohl nur einen Heiterkeitserfolg erzielen. Mit größerem Rechte könnten wir auf den demoralisierenden Einfluß der jesuitischen „Moral“ hinweisen, deren „Probabilismus“ in all seinen verschiedenen Abarten das Gewissen lähmt, deren Lehre von der „Mentalrestriktion“ zur Lüge erzieht, deren Beichtstuhlpraxis oft den Abscheu herausfordert (vergl. v. Hoensbroech: Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit, 2 Bde., z. B. über „sollicitatio“).

Wir haben es aber hier mit der Frage nach dem wirtschaftlichen Einfluß der Konfessionen zu tun. Dieser hängt mit dem sittlichen zwar eng zusammen, so daß wir an ihm nicht stillschweigend vorübergehen konnten. Auch erscheint es notwendig, der Behauptung entgegenzutreten, der Protestantismus möge wirtschaftlich nützlich sein, aber sittlich-religiös sei er verderblich. Unsere Frage führt uns aber zu anderen Erörterungen.

Daß die Religion überhaupt ein mächtiger Faktor in der Entwickelung der Völker ist, wird oft von denen unterschätzt, die, seien sie von Haus aus Protestanten oder Katholiken, sich über allen Glauben, alle Religion erhaben fühlen. Gewiß hat es die Religion (und ebenso die kirchliche Reformation) an sich mit ganz anderen als wirtschaftlichen Dingen zu tun: Der innere Mensch, Herz und Gewissen, Gott und Jenseits sind ihr Bereich. Und doch gibt's unzählige Verbindungsfäden zwischen ihr und dem wirtschaftlichen Leben. Das erkennt selbst der Sozialdemokrat Karl Kautsky (Ethik und materialistische Geschichtsauffassung, 1906, Seite 128) an. Sie gehört zu jenen Imponderabilien, jenen unsichtbaren und unwägbaren, still aber stark wirkenden geistigen Mächten, die das sittliche, aber auch das wirtschaftliche, soziale, politische Gedeihen beeinflussen. In jedem Menschenleben ist ja die Erziehung von wesentlich entscheidender Bedeutung. Von ihr hängt es vor allem ab, was aus einem Menschen wird, wie er sein Leben ausnutzt und ausgestaltet. In der Erziehung aber ist die Religion von höchster Bedeutung. Die ganze Stellung zur Welt, ihren Aufgaben und Gütern wird durch sie beein-

flußt. Ihr sittlicher Einfluß bleibt auch dann noch im Menschen mehr oder weniger wirksam, wenn er sich von ihr selbst lossagt. Der jahrhundertelange erziehende Einfluß einer Religion kann und muß also bedeutungsvoll für ein Volk sein, wenn es auch unmöglich ist, ihre Wirkung genau abzumessen und zu sagen: dies ist Wirkung der Religion, jenes nicht, so wenig man sagen kann: diese Frucht hat ihren Saft aus dieser Wurzel gezogen, jene aus einer anderen.

So muß auch der Unterschied zwischen der römisch-katholischen und der protestantischen Konfession in den Früchten endlich je länger je mehr zur Erscheinung kommen, ohne daß man die Grenzen ihres Einflusses immer klar erkennen kann. In der Gestaltung der Geschicke und Geschichte der Völker wirken ja selbstverständlich viele Ursachen zusammen, deren Wirkungen sich wie die Gewässer verschiedener Bäche und Flüsse zu einem Strome vereinigen und in ihm vermischen, wie Wellen sich gegenseitig steigern oder auch aufheben können.

Auch die römische Kirche wurde durch die Reformation zu vielerlei Reformen gezwungen und in Gegenden mit gemischter Konfession ist der günstige Einfluß des Protestantismus auf den Katholizismus unverkennbar. Es ist wahr, was Gustav Freytag (Bilder aus deutscher Vergangenheit, 2. Bd., 2. Abt., S. 68) sagt: „Alle Konfessionen haben Ursache, auf Luther zurückzuführen, was heute in ihrem Glauben innig, seelenvoll und segensreich für ihr Leben ist. Der Ketzer von Wittenberg ist Reformator der deutschen Katholiken gerade so sehr, wie der Protestanten. Nicht nur deshalb, weil im Kampfe gegen ihn auch die Lehrer der katholischen Kirche aus der alten Scholastik herauswuchsen, und mit neuen Waffen, die sie seiner Sprache, Bildung, sittlichen Tüchtigkeit entnommen hatten, für ihre Sakramente kämpften; auch nicht nur deshalb, weil er in der Tat die Kirche des Mittelalters in Trümmer schlug und Ursache wurde, daß seine Gegner in Trient . . . . ein festeres Gebäude aufführten, sondern noch mehr deshalb, weil er dem gemeinsamen Grunde aller deutschen Bekenntnisse, unserer tapferen, frommen, ehrlichen Innerlichkeit so gewaltigen Ausdruck gegeben hat, daß in Lehre und Sprache, in bürgerlicher Ordnung und Sittlichkeit, in den gemütlichen Neigungen des Volkes, in Wissenschaft und Dichtkunst sehr viel von seinem

Wesen übrig geblieben ist, woran wir alle noch jetzt teilhaben."

Fern sei es, leugnen oder verringern zu wollen, was an Segen die katholische Kirche einst gestiftet hat und auch heute stiftet, was die Klöster in Wissenschaft und Unterricht, in Seelsorge, Kranken- und Armenpflege geleistet haben, oder die herzliche, schlichte Frömmigkeit, wie sie auf katholischer Seite, z. B. bei Rosegger, so ansprechend sich findet, minderwertig zu nennen. Ein Kern wahrer, echter Herzensfrömmigkeit ist trotz allem äußerlichen Wesen unzweifelhaft ebenso in den katholischen Völkern zu finden, wie in der Verkündigung der katholischen Kirche ein Kern des wahren Evangeliums vorhanden ist trotz allen demselben fremden, ja zum Teil gänzlich widersprechenden Elementen. Mit Freuden begrüßen wir's auch, wenn ein Reformkatholik wie der Wiener Prof. A. Ehrhard (Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert, 1902, S. 132) ausspricht: „Der Protestantismus hat vom Wesen des Christentums genug für sich gerettet, um auch zur Quelle echt religiösen Lebens zu werden." Das klingt anders, als die päpstlichen Verdammungsurteile! Freilich hat eine Schar ultramontaner Gegner sich beeilt, sogleich zu beweisen, daß E. mit seinen Anschauungen recht vereinzelt dasteht. Dies Gute soll keineswegs geleugnet werden, denn hier soll kein Loblied auf den Protestantismus gesungen oder die katholische Kirche herabgesetzt werden, sondern es handelt sich lediglich um Feststellung und Erklärung einer unleugbaren Tatsache. Und die Tatsache ist die, daß der Protestantismus, wie in jeder Hinsicht, so besonders auch auf wirtschaftlichem Gebiete fördernd auf die Entwickelung der Völker einwirkt, in viel höherem Grade, als der Katholizismus, in welchem neben fördernden auch hemmende Mächte aufs schwerste und verderblichste sich geltend machen.

An der Ueberlegenheit der germanisch-protestantischen Völker hat neben der deutschen Eigenart sicher der Protestantismus seinen starken Anteil. Sind die beiden doch auch innerlich einander verwandt. In Luther selbst war neben dem Triebe seines zarten, wachen Gewissens auch vor allem ein starkes deutsches Empfinden wirksam, gegenüber dem römisch-spanischen Druck, der auf Deutschland lastete. Eben

deswegen haben auch die Völker deutschen Stammes alle, soweit sie nicht durch äußere Verhältnisse gehindert wurden, dem Protestantismus sich zugewandt und sind ihm treu geblieben, soweit sie nicht mit blutiger Gewalt der Gegenreformation ihm entrissen wurden.

Die segensreiche Wirkung des Protestantismus muß um so höher angeschlagen werden, weil er nie auch nur annähernd so gewaltige äußere Hilfsmittel zur Verfügung hatte, wie die katholische Kirche, welche „die am meisten monarchische, am besten zusammengreifende Organisation hat, die in der heutigen Welt besteht," welche ungleich mehr Priester, dazu Heere von Ordensleuten zur Verfügung hat, um segensreich und tief auf die Völker einwirken zu können, die über riesige Geldmittel und politische Macht gebietet, welche der evangelischen Kirche fehlen. Nach dem Benediktiner Baumgarten gab es 1901 in der römischen Kirche: 20457 Schulbrüder, 16458 Franziskaner, 15073 Jesuiten, 9464 Kapuziner, 6000 Maristenschulbrüder, 4565 Benediktiner, 4538 Trappisten, 4350 Dominikaner, 3304 Lazaristen, 2149 Väter vom heiligen Geiste, 2000 Karmeliter, 1858 Augustiner, 1698 Mitglieder der Gesellschaft vom göttlichen Worte, 1580 Oblaten der unbefleckten Empfängnis usw. Dazu die große Zahl weiblicher Ordensangehöriger! In Deutschland gab es 4116 männliche Ordensleute, 32731 weibliche! (Prot. Realenzyklopädie, 3. Aufl., Art. Mönchtum.)

Hatte doch z. B. Belgien (nach Guyot a. a. O. S. 58f.) im Jahre 1900: 2221 Klöster mit 37684 Ordenspersonen. Der Gesamtwert ihrer Güter ward auf 1035 Millionen Franken berechnet. Die Gesamtheit der katholischen Regularpriester berechnet das „Protestantische Taschenbuch" mit 109049, der Weltpriester mit 251510, der Klosterfrauen mit 419667, davon in Europa 44000 Ordenspriester, 330000 Ordensschwestern! Welches Heer von Hilfskräften, um den Kampf gegen Unsittlichkeit, Unglauben, Aberglauben und Elend führen und segensreich einwirken zu können! Aber wo sind die entsprechend reichen Früchte?

Wodurch ist nun die günstigere Wirkung des Protestantismus auf die Entwickelung der Völker, im besonderen auf wirtschaftlichem Gebiete, zu erklären?

Es empfiehlt sich, bei Beantwortung dieser Frage zu-

nächst von sicheren, äußeren, geschichtlichen Tatsachen auszugehen, die von selbst in die tieferen, inneren Gründe hineinführen. Diese geschichtlichen Tatsachen mögen umsomehr hier betont werden, weil sie zwar in der Geschichtschreibung genug hervorgehoben, in denjenigen Schriften aber, welche sich mit unserer Frage beschäftigen, meines Wissens nur wenig gewürdigt worden sind. Gerade in ihrer Zusammenstellung reden diese Tatsachen eine beredte Sprache.

Es handelt sich also nun um den geschichtlichen

II.

Nachweis der verderblichen Wirkung römischer Unduldsamkeit für die katholischen Völker.

In keinem Lande hat die Inquisition, das Glaubens- oder Ketzergericht, seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1808 so furchtbar gewütet, wie in Spanien, wo sie nach Llorente, dem früheren Generalsekretär der Inquisition, 31 912 Personen in Wirklichkeit, 17 659 im Bilde verbrannt und 291 456 mit schweren Strafen, Kerker, Vermögensverlust usw. belegt hat. „Die Inquisition“, gibt das katholische Kirchenlexikon von Wetzer und Welte zu, „wurde in Spanien durch die geistliche Auktorität errichtet, die Inquisitoren erhielten ihre Vollmacht vom Papst und konnten nur im Namen der Kirche Untersuchung über Häresien anstellen, was den Begriff der reinen Staatsanstalt ausschließt.“ Die Angaben Llorentes aber sucht das genannte Lexikon als die eines „verbissenen Freimaurers“, als „offenbare Fälschungen und willkürliche Annahmen“ zu verdächtigen. „Nach Gams beträgt die Zahl der wegen Häresie Hingerichteten für die ganze Zeit der Inquisition etwa 4000.“ Aber Llorente, der alle Originalurkunden unter den Händen hatte, und viele Auszüge daraus gibt, wird wohl mehr Vertrauen verdienen, als jesuitische Schriftsteller, welche unbequeme Tatsachen verkleinern und die Inquisition so zu schildern wissen: „Die Gefängnisse der Inquisition in Spanien wie in den übrigen Ländern waren viel freundlicher, als die anderen Gefängnisse, die Kost, welche den Gefangenen verabreicht wurde, war viel besser und das prozessuale Verfahren auch milder (!) als bei anderen Ge-

richten" usw. Ohne Zweifel waren die Scheiterhaufen auch ganz komfortabel eingerichtet und die Flammen von einer, zumal bei kühlem Wetter, sehr angenehmen Wärme!

Freilich war es nicht die römische Kirche selbst, welche durch ihre vom Papste bestellten Inquisitoren das Todesurteil fällte und die Strafe vollzog, „obwohl der vorwiegend kirchliche Charakter der spanischen Inquisition sich kaum in Zweifel ziehen läßt" (Katholisches Staatslexikon, 2. Aufl., Art. Inquisition). Sie übergab die schuldig Befundenen dem „weltlichen Arme" mit der Bitte, „Milde zu üben, kein Blut zu vergießen". Dies war jedoch lediglich Heuchelei. Denn wehe dem Staate, der nicht sofort an den Verurteilten die Todesstrafe vollzogen hätte! Bann und Interdikt erwartete ihn. Der Grund zu jener Bitte um Milde, die der Kirche Christi so angemessen war, war lediglich der, daß es den Dienern der Kirche durch die kanonischen Regeln verboten war, eines Menschen Blut zu vergießen und dazu mitzuhelfen, wenn sie nicht „irregulär" werden, d. h. Amt und Pfründe verlieren wollten*) (siehe v. Hoensbroech, Das Papsttum, Bd. 1, S. 674). Allerdings ein sehr triftiger Grund! Das treibende Prinzip in den Ketzerverfolgungen war zuletzt doch Roms hierarchische Anmaßung, die den Fanatismus der Massen nicht bekämpfte, sondern im Gegenteil schürte, um ihn als willfähriges Mittel für ihre Zwecke zu gebrauchen. Sie trifft die Verantwortung — an dem „Mordversuch auf den Geist".

Was das „milde" Verfahren anbelangt, so erhellt dies zur Genüge aus den Gesetzen Papst Innocenz IV. vom Jahre 1243, wo es heißt: „Ketzer werden verbrannt, gezwungen Reuige lebenslang eingesperrt; selbst deren Kinder und Enkel erhalten keine Aemter und Lehen, es sei denn, daß sie ihre Eltern und Großeltern selbst anklagten." 1229 bestimmt die Synode von Toulouse: „Das Haus, worin sich ein Ketzer aufhält, wird zerstört. Kein Ketzer darf als Dienstbote angenommen werden, kein Arzt einem Ketzer auf dem Krankenbette beistehen." v. Raumer (Geschichte der Hohenstaufen, Band 6, S. 228) bemerkt dazu: „Der Hauptvorwurf in Hinsicht der Ketzerverfolgungen trifft ohne Zweifel die

*) Wegen „defectus lenitatis".

kirchlichen Obrigkeiten. Von ihnen gingen jene Gesetze aus. Sie schürten das Feuer zu den Scheiterhaufen, sie führten eine Bekehrungsweise im Christentum ein, wogegen die mohammedanische durch das Schwert noch gelind ist. Sie verwandelten die gegen Ungläubige gerichteten Kreuzzüge in christliche Bürgerkriege, ja die offene, ehrliche Fehde verwandelte sich in einen Abgrund von Heuchelei, Verleumdung, Habsucht, Meineid und Mordlust." So wurden z. B. die Albigenser bekriegt und allein am 29. Juli 1209 in Beziers gegen 20000 ermordet.

Besonders König Philipp II. war unermüdlich in der Verfolgung der Ketzer in Spanien selbst wie in den Niederlanden, wo der berüchtigte Herzog Alba die Ketzer auszurotten bemüht war. Herzog Alba rühmte sich, in seiner sechsjährigen Statthalterschaft 18000 Menschen hingerichtet zu haben, „eine Zahl", bemerkt der Geschichtschreiber v. Raumer dazu, „zu groß, wenn von eigentlich Hingerichteten die Rede ist, zu klein, wenn alle Umgekommenen und Vertriebenen mitgezählt werden. Aber diese Menschenopfer waren nicht die einzigen, welche Alba seinem Götzen und dem seines grausamen Königs geweiht hatte. Das ganze Land war zu Boden getreten, alle Regsamkeit, aller Betrieb, alle Fröhlichkeit war gelähmt. Handel und Gewerbe waren vernichtet, die Felder verheert, alle Kassen erschöpft, an 52 Millionen ausgegeben, viele Familien an den Bettelstab gebracht, und das Volk durch Kriegselend verwildert" (Hagenbach, Wesen und Geschichte der Reformation, 3. Teil, S. 177). Auch des Nachfolgers Auftrag lautete auf Vertilgung der Ketzer. Wir begreifen, warum es der Kriegsruf der Niederländer in ihrem heldenhaften Freiheitskriege wurde: „Lieber Türk, als Pfaff!" und warum in Leyden, das 1574 belagert wurde, der Bürgermeister van der Werff den Hungernden seinen eigenen Leib bot, ihren Hunger zu sättigen, warum ein Soldat rief: „Wir haben zwei Arme; den linken können wir essen, wenn der Hunger dazu treibt, aber mit dem rechten das Schwert führen." Denn für Unterworfene gab's keine Gnade.

Noch schlimmer fast wütete Philipps II. Nachfolger, Philipp III., der gegen die Juden und die im Verdachte der Ketzerei stehenden getauften Mohammedaner, die sog. Moriskos, unter denen sich die geschicktesten und erfinderischsten Fabri-

kanten befanden, aufs grausamste vorging. Was war die Folge? Die Niederlande, aufs äußerste getrieben, errangen in heißen Kämpfen ihre Freiheit, gingen also Spanien verloren. Viele Hunderttausende wurden vertrieben oder entflohen oder kamen um. Bereits die von Philipp II. 1575 veranstaltete Volkszählung ergab nur etwa 6,75 Millionen Einwohner, anstatt 11 Millionen, die Spanien am Ende des Mittelalters gehabt hatte (Staatslexikon von Conrad usw. Artikel „Bevölkerungswesen"). In der Tat, man machte Ernst mit dem Grundsatze, den ein anderer unheilvoller Fürst, Kaiser Ferdinand II. ausgesprochen hat: „Ich will lieber über eine Wüste König sein, als über ein blühendes Land voll Ketzer." Ja, Spanien sank seitdem unaufhörlich und hat sich drei Jahrhunderte lang nicht erheben können, sondern ist unter jesuitischem Einfluß immer tiefer gesunken. Ob also die Inquisition „ein großartiges Institut von welterrettender Wirksamkeit" war, wie Prof. Schrörs sie genannt hat, sei dahingestellt. „Die Reformation konnte Philipp II. zwar in Spanien hemmen oder vernichten," urteilt Schlosser (Weltgeschichte, Bd. 12, S. 339), „er vermochte es aber nicht, ohne die Blüte Spaniens zu knicken. In den nördlichen Niederlanden dagegen war er nicht imstande, dasselbe zu tun, er bewirkte vielmehr durch den Versuch dazu, daß dies Land die Frucht der spanischen Blüte erntete." Selbst der fanatische spanische Professor Menendez y Pelayo, der die Inquisition als „den größten Ruhmestitel Spaniens" bezeichnet („ich begreife, ich billige und ich segne sie") muß zugeben: „Die Folge der Austreibung war die Verarmung des Landes, der Ruin des Ackerbaues und des Handels. Der Verfall des Handels zog den Verfall der Industrie nach sich, denn es gab für sie keine Hände mehr, da es in diesem Augenblick der Geschichte nicht darauf ankam, Gewebe zu verfertigen, sondern darauf, die Ketzer umzubringen. Die Folgen waren schrecklich, aber wir haben unser religiöses und historisches Gewissen unversehrt bewahrt und wir sind dem Geiste unserer Zivilisation treu geblieben." (Bei Guyot, Die soziale und politische Bilanz der römischen Kirche, 1902, S. 77 und 114.) Diese Worte geben zugleich einen lehrreichen Einblick in den Geist jesuitischer „Zivilisation"! Der Katholik Döllinger (Die spanische und die

römische Inquisition in „Kleinere Schriften", S. 379 ff.) schildert den moralischen Einfluß der spanischen Inquisition so: „Blicken wir auf die Folgen der Inquisition, so war die nächste und natürlichste die weite Verbreitung der Heuchelei, ein Scheinwesen und Zeremoniendienst, ein Wetteifer in geräuschvollem, kirchlichem Mechanismus ohne jede innere religiöse Ergriffenheit." „Alle schlechten Eigenschaften des spanischen Nationalcharakters, schonungslose Grausamkeit, Habgier, falscher Stolz und Pochen auf eingebildete Vorzüge mit Verachtung und Vernachlässigung der wahren sozialen Tugenden, blinder Rassenhaß, Lust zum Müßiggange wurden durch die Inquisition gepflegt und weiter gesteigert. Wer hätte z. B. den Müßiggang zu tadeln gewagt, der durch das Beispiel von 50 000 Bettelmönchen geheiligt und durch die kirchlichen Feiertage, die in manchen Diözesen ein Dritteil des Jahres ausfüllten, ermuntert war? Viele fruchtbare Gegenden Spaniens wurden infolge dieser kirchlich gepflegten Faulheit zur Wüste." Die Inquisition bereicherte für den Augenblick die Kassen des Fiskus durch die in ungeheurem Maßstabe vollzogenen Gütereinziehungen aller Verurteilten oder aus Furcht Geflohenen. „Freilich glich das ganze Verfahren dem der Wilden in Louisiana, welche den Brotbaum umhieben, wenn sie die Frucht davon essen wollten, und so ist bekanntlich damals der Grund zu der nachmaligen Verarmung und Entvölkerung Spaniens gelegt worden" (Döllinger, Rom und die Inquisition, S. 333). Die moderne ultramontane Geschichtschreibung freilich beschönigt auch das: „Nichts ist unrichtiger, als wenn man die Inquisition zu einem Hemmnis in der kulturellen Entwickelung Spaniens machen will." „Der Inquisition verdankt Spanien unstreitig die größten Güter: Erhaltung der katholischen Religion und Erkämpfung der nationalen Einheit" — so sagt das ultramontane Staatslexikon von Bruder (Artikel Inquisition), die 2. Auflage freilich (herausgegeben von Bachem) gibt zu (Artikel Spanien): „Beim wirtschaftlichen Rückgange Spaniens sind aber auch *andere* Umstände in Betracht zu ziehen," als der „Glaubenseifer". „Die Vertreibung der Moriskos — trug zur Schwächung des Landes bei." Die Ketzer, die man verjagte, zogen nach anderen Ländern und brachten sie zur Blüte. Spanien hatte Ruhe vor den Ketzern — die Ruhe des Grabes.

Aehnlich wie in Spanien ging es in **Portugal**, von dem u. a. Schlosser (Weltgeschichte, Bd. 13, S. 193) sagt: „Der Hauptgrund, warum das portugiesische Reich in Verfall geriet, war der furchtbare Fanatismus, welchen die Jesuiten nach Portugal brachten, sowie die Unduldsamkeit und das unerhörte Verfahren der Inquisition, welche dort noch grausamer wütete, als in Spanien." Portugal hat auch Ruhe vor den Ketzern gehabt und ist genau so gesunken, wie Spanien. Vorübergehende liberale Anwandlungen haben nichts gebessert.

In **Frankreich**, wo die Reformation Calvins Eingang gefunden hatte, wurden die protestantischen **Hugenotten** in Toulouse 1562, vor allem in der Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572) gemordet, eine Tat, zu der der Papst den französischen König beglückwünschte und die er durch eine Denkmünze feierte. Hunderttausende flohen, ebenso als unter Ludwig XIV. schwere Bedrückungen der Protestanten sich erneuerten und im Jahre 1685 das Edikt von Nantes, welches ihnen Duldung zusagte, aufgehoben wurde Die wirtschaftlichen Folgen lassen in diesem Falle sich infolge reichlicher genauer Nachrichten am deutlichsten verfolgen und nachweisen. Den Verlust, den Frankreich durch die infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes erfolgte Massenauswanderung erlitt, schätzte Vauban schon drei Jahre später auf 100 000, der Theolog Jurien auf 200 000 Menschen, unter denen sich 9000 der besten Matrosen, 12 000 Soldaten, 600 Offiziere befanden, und 60 Millionen Franken an Kapital. Die Auswanderung dauerte aber bis 1752 fort. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge wird verschieden, auf 3—600 000 geschätzt. Die Zahl der Protestanten sank von 1 800 000 auf 400 000. Ganze Städte waren halb verödet. Es entstand u. a. ein schwerer Mangel an Aerzten. In Touraine waren 1698 von 400 Gerbereien noch 54, von 8000 Webstühlen für Seide noch 1200, von 700 Mühlen noch 70, von 40 000 Seidenarbeitern noch 4000 übrig geblieben Der jährliche Verlust der Industrie wurde auf 37 Millionen berechnet. In der Bretagne und der Normandie hatte der Handel in weißer Leinwand um zwei Drittel abgenommen, in Segelleinen ganz aufgehört. Selbst 4000 katholische Weber siedelten aus Rennes, Nantes und Vitre nach England über. Von

20 000 Arbeitern in Laval wanderten 14 000 aus. Ebenso wanderten die meisten Hutmacher aus. Von da ab mußte man feine Hüte aus England beziehen. „Der Widerruf des Edikts von Nantes, das läßt sich nicht leugnen, war bei der Feindschaft der Nationen einer der härtesten Schläge für Frankreichs Industrie. Damit war die glückliche und normale Fortbildung des von Colbert begonnenen Werkes mit einem Schlage und für lange Zeit gehemmt. Ein Glück für die Zivilisation, daß sich die fruchtbaren Keime der französischen Industrie so rasch über halb Europa verbreiteten“ (Lafaurie, Geschichte des Handels, S. 210).

Ebenso gewaltig wie der Verlust Frankreichs war umgekehrt der geistige, politische und wirtschaftliche Vorteil, der dadurch den protestantischen Staaten zuwuchs, die bereitwillig die vertriebenen Hugenotten aufnahmen.

Brandenburg war damals, wie ganz Deutschland, durch den dreißigjährigen Krieg erschöpft, entvölkert, Handel, Industrie, Ackerbau lagen darnieder. War doch Deutschlands Einwohnerzahl von 17 auf 4 Millionen gesunken! Sofort nach Aufhebung des Edikts von Nantes lud der große Kurfürst von Brandenburg die Hugenotten ein und sagte ihnen allerlei Vergünstigungen zu, wies ihnen verfallene Häuser an, Baumaterial, Oedland, Bürgerrecht, Eintritt in die Zünfte, Beihilfe zu Manufakturen usw. „Ich will lieber mein Silbergeschirr verkaufen, als diese Leute ohne Hilfe lassen.“ So kamen die Flüchtigen in hellen Haufen gezogen in die gastfreundliche neue Heimat. Durch Frankfurt a. M. wanderten allein 97 816 Flüchtlinge. 600 Offiziere und Tausende von Soldaten traten in die brandenburgische Armee ein und halfen Preußens Schlachten schlagen. Noch 1870 wunderten sich die französischen Soldaten über die französischen Namen vieler deutscher Offiziere, der Nachkommen jener Hugenotten, die, völlig deutsch geworden, der neuen Heimat mit zum Siege über die alte verhalfen. Noch heute zählt die preußische Rangliste gegen 1200 französische Namen. Gelehrte, Aerzte, Juristen, Geistliche, Künstler, Kaufleute, Ingenieure, tüchtige, namhafte Männer in Menge ließen sich nieder und brachten die damals zweifellos überlegene Kultur Frankreichs und mannigfache geistige Anregung nach Deutschland. Die französische Kolonie in Magdeburg trug wesent-

lich zum Wiederemporblühen der i. J. 1631 verwüsteten Stadt bei. In Berlin, Halle, Brandenburg, Potsdam, Frankfurt a. O., Stettin und vielen anderen Orten entstanden neue Manufakturen, besonders für Wollstoffe, Tuch, Strümpfe, Tapeten, Gerbereien und Färbereien. Die erste Papierfabrik in Preußen entstand durch Fleureton. Hüte und Lederhandschuhe mußten bisher eingeführt werden. Jetzt aber blühte deren Fabrikation so empor, daß die Ledereinfuhr aus Amerika verboten werden konnte und diese Waren ausgeführt werden konnten. Viele Handschuhmacher kamen zu großem Wohlstande. Auch die Einfuhr fremder Leinenstoffe konnte 1687 verboten werden, da 84 Leinenfabriken mit mehreren tausend Arbeitern entstanden waren. Kurz, es war kaum ein Zweig der Industrie, der nicht durch diese Hugenotten in Brandenburg neu eingeführt oder gehoben und vervollkommnet worden wäre, auch Tabakbau und Gartenkunst. Im Durchschnitte brachte nach einer Berechnung jeder wohl 200 Taler mit, manche große Reichtümer.

Auch Sachsen zog Vorteil von ihnen. Hugenotten waren es, die in Leipzig die Gold- und Silberwarenfabrikation, wie die von Sammet und Seide begründeten. Auch die Lausitzer Weberei, besonders von Damast, blühte infolge der Hugenottenvertreibung auf und exportierte fortan nach England. Auch Braunschweig und Hessen, wo besonders Gold-, Bijouterie- und Teppicharbeiter sich niederließen, hatte seinen Gewinn. 18 Ackerbaukolonien entstanden. In Kassel ließen sich 3000 Franzosen nieder. In Württemberg, Baden (Pforzheimer Edelmetallindustrie) und Bayern ebenfalls (Ansbach, Erlangen, Hanau usw.), auch in Elberfeld, Krefeld, Bielefeld usw. Reformierte Gemeinden, in denen z. T. noch französisch gepredigt wird und deren Glieder z. T. noch französische Namen tragen, erinnern an sie.

Ein anderer Teil der Hugenotten flüchtete nach Holland, wo schon unter Herzog Albas grausamen Verfolgungen über 100 000 aus den südlichen Provinzen Rettung gesucht und gefunden hatten. In Amsterdam, Leyden, Delft, Middelburg, Utrecht, Dortrecht, Rotterdam usw. ließen sie sich nieder und bildeten die „wallonischen Kolonien". „In Anbetracht dessen, daß der Reichtum der Länder der Generalstaaten durch jene vermehrt worden ist, daß sie übrigens

vermöge ihres ganzen Betragens die beste Behandlung verdienen", wurde ihnen das Bürgerrecht erteilt. Als Soldaten erkämpften sie Hollands Siege, als Marineoffiziere und Matrosen mehrten sie Hollands damals zur höchsten Blüte emporsteigende Seemacht, als Gelehrte und Arbeiter förderten sie Hollands Wohl. Besonders Papierfabrikation, Buchdruck und Buchhandel blühte durch sie auf. Viele Millionen an Kapital, vor allem aber Fleiß und Tüchtigkeit brachten sie mit. In demselben Holland hatten übrigens auch 30 000 unter der katholischen Königin Maria geflüchtete Engländer Zuflucht gefunden. Zu jener Zeit war Holland das reichste Land der Welt.

Auch in der Schweiz suchten und fanden schon in der Reformationszeit viele evangelische Franzosen Rettung. Etwa 20 000 siedelten sich an, besonders in Basel, Bern, Genf, Lausanne. Teppichweberei, Uhrenfabrikation sowie Landbau kam durch sie zur Blüte.

England sagte den Hugenotten schon 1681 Vergünstigungen und Bürgerrecht zu. Auf 80 000 berechnet man die Zahl der bis 1695 Eingewanderten, darunter 750 Offiziere. Aber die Einwanderung dauerte fort. Französische Regimenter kämpften für England in Irland. 70 000 wandten sich der Industrie zu. Sie führten besonders in Canterbury die Seidenfabrikation ein. Schon 1694 gab es dort 1000 Seidenwebstühle. Für Taffet hatte England bis dahin jährlich 4 Mill. Mk. an Frankreich gezahlt. 1698 wurde diese Einfuhr verboten, da die Hugenotten diese Fabrikation eingeführt hatten. Ebenso kaufte England bis dahin weißes und Segelleinen in Frankreich zu eignem Bedarf wie für den Handel nach Westindien. Von nun an fabrizierte es England selbst.

Auch in Dänemark, wo sie die Spiegelfabrikation einführten, in Rußland, Schweden und Nordamerika ließen sich Hugenotten nieder. In letzterem Lande bildeten sie einen beträchtlichen Teil der damals noch geringen Zahl von Europäern und führten z. B. in Südkarolina und Pennsylvanien Wein-, Oel- und Maulbeerbaumkultur, auch Seidenmanufaktur ein. Selbst im Kaplande siedelten sich Hugenotten an. In den Adern der Buren fließt auch Hugenottenblut. (Das alles nach **Weiß**: Histoire des réfugiés pro-

testants de France, Paris 1852, 2 Bde., woraus Herzogs protestantische Realenzyklopädie Art. Refuge einen Auszug gibt.) Welche Folgen einer einzigen Tat eines durch fanatische Ratgeber irregeleiteten Fürsten!

In Italien wüteten die Ketzerverfolgungen Jahrhunderte lang mit furchtbarer Grausamkeit. Blühende Gemeinden, wie in Piemont, Veltlin (das „blutige Passah“ 1654), Kalabrien, wurden ausgerottet. Waldenser finden wir flüchtig in vielen Ländern. So hat römische Unduldsamkeit auch „in diesen Tälern, diesen Bergen weit schlimmer als die Pest gehaust“.

Aus den katholischen Kantonen der Schweiz wurden wiederholt die Evangelischen vertrieben, wie 1555 aus Locarno, von wo die Flüchtigen z. B. die Seidenfabrikation nach Zürich und Basel brachten.

Wie die „blutige Maria“ in England Scharen von Protestanten hinrichten ließ, so haben freilich auch protestantische Könige die Katholiken bedrückt und verfolgt, aber all das wurde übertroffen durch das „irische Blutbad“ 1641, in dem die katholischen Irländer alle Protestanten auszurotten suchten. Die Zahl der Opfer wird auf 40 000—400 000 angegeben, für die Cromwell blutige Rache nahm. Der jammervolle Zustand Irlands, das einst so blühend wie Schottland war, ist eine Folge des beiderseits wütenden Fanatismus.

Vornehmlich hatte auch Oesterreich unter diesem zu leiden. Ein großer Teil Oesterreichs, fast ganz Böhmen, war nach Hus und Luther evangelisch gesinnt, Deutsche sowohl wie Tschechen. Aber die meist ganz von jesuitischen Beichtvätern abhängigen Herrscher, willenlose Werkzeuge von deren Fanatismus und politischen Ränken, haben dadurch ihr „blühendes Land voll Ketzer zur Wüste machen“ lassen. Durch die Gegenreformation sollte der Protestantismus ausgerottet werden. Das war der Grund, der den 30jährigen Krieg in Böhmen ausbrechen ließ. Am Ende dieses Krieges hatte Böhmen von 732 Städten noch 130, von 30 700 Dörfern noch 6000, von 3 Mill. Einwohnern noch 780 000. So gründlich, so furchtbar wütete die Gegenreformation, daß außer in Ungarn und Siebenbürgen fast alle Spuren evangelischen Glaubens ausgerottet wurden. Geistiger Stillstand trat unter jesuitischer Leitung der Schulen ein. Der Träger

der Kultur, der deutsche Teil der Bevölkerung, wurde zurückgedrängt.

Wer könnte den Zusammenhang verkennen zwischen diesen Ereignissen und der späteren politischen Entwickelung, durch die Oesterreich von dem Deutschen Reiche getrennt und in jenen Zustand innerer Zerrüttung geführt worden ist, an dem es jetzt krankt.

Ein großer Teil der besten Kraft, die Oesterreich verloren ging, kam protestantischen Ländern zugute, denn wer nicht katholisch werden wollte, wanderte aus. Gegen 150 000 zogen allein in das durch den dreißigjährigen Krieg entvölkerte Sachsen. Hier gründeten sie, zum Teile in öder Gebirgswildnis, neue Orte, wie Johanngeorgenstadt, Rautenkranz, Morgenröte, Sachsengrund, Bruderwiese, Frauenbach, Deutschgeorgenthal, Eisenzeche, Deutschneudorf, Ober- und Niederseiffenbach, Neuwernsdorf, Neuschönberg, Oberbobritzsch, Deutscheinsiedel, Heidelberg, Gottgetreu, Walddorf, Neusalza, oder siedelten sich in schon bestehenden Orten an, so in Pirna, Dresden (böhmische Straße), Neuhammer, Eibenstock, Jugel, Klingenthal, Zittau, Großhennersdorf usw. So füllten die „böhmischen Exulanten" die Lücken, die der Krieg gerissen hatte, so daß bald wieder auf eine Quadratmeile 2000 Einwohner gerechnet werden konnten. (Kämmel, Ein Gang durch die Geschichte Sachsens. Festschrift 1889, S. 69.) Vor allem auch die fleißigen und blühenden Herrnhuter Gemeinden, geistlich wie materiell ein Segen für Sachsen, verdankt es der Einwanderung der böhmischen und mährischen Brüder. Eine große Zahl der tüchtigsten Gelehrten des 17. Jahrhunderts in Sachsen stammt von Exulanten ab. Schade, daß die Familien selten nur genauere Kunde über ihre Vorfahren besitzen, sonst würden viele sächsische Familien wissen, daß in ihren Adern Exulantenblut fließt, daß auch ihr Geschick durch römische Verfolgungen wesentlich mit bestimmt worden ist! Vgl. Neue Sächs. Kirchengallerie zu den betr. Parochien.

Auch in Preußen ließen evangel. böhmische Exulanten sich zu tausenden nieder, vor allem auch 30 000 Salzburger 1732 und 400 Zillerthaler 1837. Der König von Preußen wendete für die Salzburger mehrere Millionen Taler auf, aber wie seinem Vorfahren, dem großen Kurfürsten, so lohnte sich auch ihm diese edle Tat reichlich, während in Salzburg

die Salzbergwerke fast still standen und die Steuererträge zurückgingen. Auch nach Polen flüchteten viele Evangelische aus Oesterreich, freilich wurden dort die Evangelischen ebenfalls blutig bedrückt (Thorner Blutbad) — zum schweren Schaden Polens.

So hat römische Unduldsamkeit gehaust. So sanken durch sie die katholischen Völker. So stiegen die protestantischen Völker auf ihre Kosten empor. Das sind schlichte, unwiderlegliche Tatsachen der Geschichte.

Nun haben andererseits gewiß auch Protestanten Unduldsamkeit gegen Katholiken, Lutheraner gegen Reformierte geübt, wie Elisabeth, Heinrich VIII., Jakob I. und Cromwell in England, Calvin in Genf usw. Das soll weder geleugnet noch vertuscht werden. Aber erstens sind diese Verfolgungen wie in ihren Folgen so auch an sich verschwindend gering gegen jene geschilderten Untaten römischer Verfolgungswut. Und zweitens handelten jene Protestanten so in Nachwirkung jener mittelalterlichen Anschauungen, die durch Jahrhunderte eingewurzelt, von der römischen Kirche den Völkern eingeimpft, auch durch die Reformation natürlich nicht so rasch ausgerottet werden konnten. Sie verleugneten aber damit die Grundsätze des Protestantismus, welcher Gewissensfreiheit, also Duldsamkeit gegen andere fordert. Er spricht jedem das Recht eigener Ueberzeugung in Glaubensdingen zu im Gegensatz zu römisch-mittelalterlicher Anschauung, der jede Abweichung von der Lehre der alleinseligmachenden Kirche wie ein bürgerliches Verbrechen strafbar erschien, ja schlimmer als ein solches. Das war es doch, was Luther forderte und errang für sich und die Menschheit, als er in Worms das erlösende Wort sprach: „Widerrufen kann ich nicht, da es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun.“ Luther selbst hat es für unchristlich erklärt, Gewalt in Glaubenssachen zu brauchen: „Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doktores auf Erden, dürften wir auch nicht mehr studieren.“ „Zu dem Glauben kann und soll man niemand zwingen, sondern vorhalten das Evangelium und vermahnen zum Glauben, doch den freien Willen lassen zu folgen oder nicht zu folgen.“ (Traktat von der Beicht.) „In einer wilden Zeit, welche mit Feuer und Schwert zu töten gewöhnt war,

faßte dieser Deutsche die geistigen Kämpfe so hoch und rein wie kein anderer. Jede Anwendung irdischer Gewalt war ihm in der Zeit der eigenen höchsten Gefahr tödlich verhaßt. — Er focht mit scharfem Kiel gegen seine Feinde, aber der einzige Scheiterhaufen, den er anzündete, war gegen ein Papier; er haßte den Papst wie den Teufel, aber er hat immer Verträglichkeit und christliche Duldung gegen Papisten gepredigt." (G. Freytag, Bilder aus deutscher Vergangenheit, Bd. 2, Abt. 2, S. 101.)

Nicht sofort, aber allmählich reifte daraus die Toleranz, die im Staate des großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen sich verkörperte. Gewiß ist die Gewährung der staatlichen Duldung und Gleichberechtigung verschiedener Konfessionen oft auch die Folge staatsmännischer Klugheit oder auch konfessioneller Gleichgültigkeit gewesen, aber doch zugleich unzweifelhaft eine Frucht des Protestantismus. Schon mitten im dreißigjährigen Kriege finden wir in den Niederlanden, auch in Würzburg zur Zeit der sächsischen Herrschaft schöne Toleranz gegen die Katholiken. Schon der Grundsatz: cujus regio, eius religio, wonach der Landesfürst die Konfession des Landes zu bestimmen hatte, so wenig er dem protestantischen Grundsatze entsprach, war doch tatsächlich ein großer Segen im Vergleich mit der Alleinherrschaft der römischen Kirche, weil er den Evangelischen Asyle öffnete, die ihnen außerhalb der römischen Kirche eine Existenzmöglichkeit boten. So achten wir als Evangelische die Glaubensüberzeugung anderer. Wir verurteilen rückhaltlos die Verfolgungen, welche von lutherischer oder reformierter Seite ausgegangen sind. Wir wissen uns im Grunde eins im Glauben mit allen aufrichtigen Christen, welcher Konfession sie auch angehören mögen. Sie bilden ja die Eine heilige christliche Kirche, welche der Herr gestiftet hat, wenn sie auch nicht durch die äußere Organisation einer Kirche verbunden sind. Im Geiste, in Christo, dem Haupte sind sie doch eins. Das wollen und dürfen wir Protestanten, so bitter notwendig der Kampf gegen Rom ist, nie vergessen. Das gibt uns im Kampfe das gute Gewissen.

Im schroffsten Gegensatze dazu ist die römische Kirche heute noch grundsätzlich so unduldsam, wie einst. Papst Gregor XVI. bezeichnete in seinem Rundschreiben vom

15. August 1832 es als „eine unsinnige und irrige Ansicht, ja vielmehr Verrücktheit, daß jedem die Freiheit des Gewissens zuteil werden sollte." Der Catechismus romanus sagt T. I, Kap. 10, Frage 18: „Alle anderen religiösen Gesellschaften, die sich den Titel von Kirchen anmaßen, werden vom Geiste des Teufels getrieben." Wenn auch das Wort Veuillots, des glänzendsten katholischen Journalisten Frankreichs im 19. Jahrhundert: „Da, wo wir in der Minderheit sind, beanspruchen wir die Freiheit, nach euren, protestantischen Grundsätzen, wo wir aber die Mehrheit haben, versagen wir sie nach unseren religiösen Ueberzeugungen", erfunden sein sollte, so drückt es doch treffend das praktische Verhalten der römischen Kirche aus. Das katholische Kirchenlexikon von Wetzer und Welte (Art. Religionsgesellschaft) sagt: „Daß anderen Religionsgesellschaften staatlicherseits positive Rechte und Vollmachten auf religiösem Gebiete zugestanden werden, kann sie natürlich an sich nicht billigen." Sie „erlaubt" die Einführung der Parität nicht. Das ultramontane Staatslexikon sagt ganz in demselben Sinne: „Da die katholische Kirche das Bewußtsein in sich trägt, den allein wahren Glauben zu besitzen und die allein wahre, von Christo gegründete Kirche zu sein, so kann sie unmöglich die anderen Konfessionen oder Sekten als religiöse Gemeinschaften, die ein Recht auf staatliche Anerkennung und staatlichen Schutz haben, anerkennen — nie Parität zugeben." So sicherte das Konkordat des Papstes mit Ecuador im Jahre 1862 ausdrücklich zu: „Die katholische, apostolische und römische Religion fährt fort, die Religion der Republik Ecuador zu sein. Es wird folglicherweise in der Republik niemals die Ausübung irgend eines Kultus oder die Existenz irgend einer Religionsgesellschaft gestattet werden können, welche von der Kirche verdammt worden ist." So hat endlich Papst Pius IX. im Syllabus 1864 § 24 den Satz: „Die Kirche hat nicht die Macht, äußeren Zwang anzuwenden, noch irgend eine zeitliche direkte oder indirekte Gewalt" verdammt und die Gewissensfreiheit „Unsinn" genannt. Das hindert die römische Kirche aber nicht, in Deutschland über Unduldsamkeit der Protestanten zu klagen.

Mit vollem Rechte kann und muß man daher sagen: Wenn

die römische Kirche heute noch Ketzer vertreiben und verbrennen könnte, so täte sie es sicher. Wenn Pohle (in Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, Art. Toleranz) sagt: „Der oft erörterte Gedanke an die Möglichkeit des Rückfalls in die barbarische Strafjustizpflege des Mittelalters ist so lange müßig, als die feinere Gesittung und das ausgebildete Humanitätsgefühl der Neuzeit über die vorzeitliche Gefühlsroheit die Oberhand behält", so ist die darin liegende Verurteilung der Inquisition leider in demselben katholischen Lexikon sonst kaum zu finden. Die „feinere Gesittung und das Humanitätsgefühl der Neuzeit" aber sind Früchte des Protestantismus. Dagegen wird die „vorzeitliche Gefühlsroheit" von anderen Artikeln in demselben Lexikon und vom Papste selber vertreten. Wenn „Friedensbischöfe" die Beerdigung protestantischer Leichen auf katholischen Friedhöfen innerhalb des deutschen Reiches als Schändung dieser Friedhöfe zu bezeichnen wagen, so schließen wir mit Notwendigkeit, was wir lebenden Ketzer von der römischen Kirche zu erwarten hätten, wenn sie die Macht hätte! Hat doch Papst Pius IX. am 22. Juli 1868 ex cathedra das österreichische Staatsgrundgesetz u. a. deswegen verdammt als einen Greuel, weil Glaubensfreiheit gewährt wurde und „Ketzer" im Notfalle auf katholischen Friedhöfen beerdigt werden dürfen. Völlig unverblümt, mit staunenswerter Offenheit sagt das genannte Staatslexikon (2. Aufl., Art. Inquisition): „Bei der allgemein anerkannten Gemeingefährlichkeit der Häresien fiel es niemandem ein, an der Erlaubtheit der Todesstrafe für Häresie zu zweifeln. Das Verfahren der Kirche der Häresie gegenüber beruht auf ihrem innersten Wesen." Dem entspricht, daß Papst Pius IX. den furchtbaren spanischen Großinquisitor Peter Arbues 1867 heilig gesprochen hat. Das war Roms Antwort auf die Forderungen des „Humanitätsgefühls der Neuzeit"! „Es war eine Heiligsprechung der Inquisition" selber (Hase, Polemik). Aus der Roheit jener Zeiten wird jeder geschichtlich Denkende freilich mildernde Umstände für die sittliche Beurteilung der Inquisitoren ableiten. Sie mochten meist von der Notwendigkeit ihres Tuns überzeugt sein, obwohl auch den Päpsten bekannt war, wie viele völlig Unschuldige, nur von boshaften und habgierigen Angebern (die ein Drittel der konfiszierten Güter erhielten) Verleumdete

gestraft wurden. Aber wenn heute noch die Inquisition von der römischen Kirche gebilligt und verherrlicht wird, wenn kaum ein Wort ehrlichen Abscheus dagegen von römischer Seite laut wird, sondern immer nur im besten Falle Verschleierung und Entschuldigung, so erkennt man mit Schauder, welche schwere Hemmnisse in ihr dem Geiste Christi und aller wahren Kultur entgegenstehen; daß die römische Kirche heute noch eine Macht des Rückschritts darstellt. Das reformatorische Prinzip der Glaubensfreiheit, wie es vor allem im Toleranzstaate der Hohenzollern geschichtlich sich verkörpert hat, wurde die Triebkraft des Fortschrittes auf allen Gebieten. Dort Rom und Inquisition und Rückkehr zum Mittelalter — hier die Reformation und Glaubensfreiheit und Fortschritt auf allen Gebieten — das sind die völlig unvereinbaren Gegensätze. Daher das Sinken der katholischen, das Emporsteigen der protestantischen Völker.

Es bleibt uns noch übrig,

III.

der Nachweis, daß im Protestantismus eine Triebkraft zum Fortschritt und wirtschaftlichen Gedeihen enthalten ist.

Nicht die blinde Unterwerfung der Vernunft und des Gewissens, vielleicht ohne oder gar gegen die innerste Ueberzeugung, unter eine äußerliche Autorität, die allein berechtigt wäre, in Glaubenssachen zu entscheiden und von jeher irrtumslos im Besitze der Wahrheit wäre, ist im evangelischen Sinne der Glaube, der allein selig macht. Solche Unterwerfung kennt der Protestant nicht, sie ist ihm gar kein Glaube. Dieser ist vielmehr die eigene, vielleicht in heißem Suchen und Forschen und Kämpfen errungene innere Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit des Evangeliums und die Hingabe daran. Wir haben die Wahrheit nicht ein für allemal fix und fertig in einer Anzahl Lehren formuliert für ewige Zeiten, sondern wir suchen sie, ein jeder nach seinem Können, immer reiner, völliger zu erringen als eigenen Besitz. Das heißt nicht etwa: Wir fühlen, daß wir keine Wahrheit haben; sondern gewiß sind wir überzeugt, in Jesu

Evangelium die Wahrheit zu haben, weil wir innerlich überwältigt sind von der göttlichen Hoheit, Wahrheit und Barmherzigkeit Jesu. Sie ist uns die Erlösung von Sünde, Aberglauben, Verzweiflung. Aber Jesu Lehre ist in ihrer Reinheit oft mißverstanden und zu Zerrbildern entstellt worden. So ist es Aufgabe der Christen, sie immer reiner, besser, tiefer zu verstehen. Mit dem bloßen Fürwahrhalten sind wir nicht im Besitze der Wahrheit. Man kann in vielen Dingen verschiedener Meinung und doch ein rechter Jünger Jesu sein. Die Zeitvorstellungen wechseln, irdische Gefäße zerbrechen, Jesu Evangelium bleibt. Jedes Geschlecht muß es in seiner, in neuer Weise zu fassen und fruchtbar zu machen suchen. Mit dem Rechte der Glaubensfreiheit ist also unzertrennlich die Pflicht persönlicher, innerlicher Aneignung des Evangeliums verbunden. Wir können uns nicht hinter die Autorität der Kirche verschanzen und sagen: „Ich glaube, was die Kirche glaubt; die hat die Wahrheit", sondern wir fühlen uns im Gewissen selbst verantwortlich für unseren Glauben.

Wie der Protestantismus zum Forschen treibt, zunächst auf religiösem Gebiete, so macht er andererseits die übrige Wissenschaft frei von falscher Bevormundung der Kirche, vom Zwange falscher Voraussetzungen und hemmender Ketten. Katholische Wissenschaft ist „frei wie der Vogel im Käfig". Sie darf nur beweisen, was der Unfehlbare lehrt, behaupten, was er billigt. Wir kennen kein Gebot für die Wissenschaft: An dieses Dogma darfst du nicht rühren, oder zu jenem Resultate darfst du nicht kommen. Wir kennen keinen Zwang, zu widerrufen. Die Wissenschaft ist frei, die ganze Welt steht als Forschungsgebiet ihr offen; sie kann's durchforschen ohne Angst vor päpstlichem Index und Inquisition. Wir sind dabei der Ueberzeugung, daß Gott, der den Trieb nach Erkenntnis und Wahrheit dem Menschen eingepflanzt hat, auch in der Wissenschaft ist, daß alle wahre Wissenschaft dem Glauben nicht widerspricht. Sie haben ja ganz verschiedene Gebiete. Keine Wissenschaft kann das Evangelium umstürzen. Irrt die Wissenschaft, wie es mit allem Forschen und Streben verbunden ist, so kann sie nur sich selber korrigieren nach den ihr eigenen inneren Gesetzen. Gewalt von außen kann's nicht tun, sondern nur die Macht der Wahrheit selber. So sind alle römischen Fesseln des nach Wahrheit

suchenden Menschengeistes gefallen. Dem Forscher wird nicht der Charakter zerbrochen dadurch, daß er gezwungen wird, sich dem Spruche des Unfehlbaren „löblich zu unterwerfen“, wie vor einigen Jahren noch Professor Schell getan, der das schon genannte Buch über den „Katholizismus als Prinzip des Fortschrittes“ geschrieben hatte und durch seinen Widerruf und seine Unterwerfung das genaue Gegenteil bestätigen mußte. Erschütternd ist es, zu sehen, wie die gelehrtesten, frömmsten Männer der katholischen Kirche moralisch von ihr zerbrochen wurden, indem sie ihre Lehren und Schriften verdammte und sie, die innerlich zum vollen Bruche mit Rom noch nicht reif und fest genug waren, zwang, ihr Innerstes, Bestes, ihre ehrliche Ueberzeugung aufzugeben oder zu verleugnen; so Galilei, so Fenelon, Günther, Baltzer usw. Selten ist ja der Mut und die Dulderfreudigkeit, die ein Döllinger und Frohschammer bewiesen, die das Gewissen für verbindlicher erachteten, als den Spruch einer oft sehr schlecht unterrichteten Indexkongregation und den Bannfluch des Papstes. Rom oder Protestantismus — das ist Existenzfrage aller wahren Wissenschaft.

So konnte, durch den Protestantismus geweckt und geschützt, der Forschungstrieb sich freier entfalten. Wissenschaftlicher Aufschwung war die notwendige Folge. Die großen, bahnbrechenden Forscher auf allen Gebieten sind fast ausnahmslos Protestanten und die katholischen Forscher haben dem Protestantismus zu danken, wenn auch ihnen heute kein Scheiterhaufen mehr droht.

Damit war die Voraussetzung zur Entwicklung der modernen Kultur und des wirtschaftlichen Fortschrittes gegeben. „Die Reformation des 16. Jahrhunderts mußte vorhergehen, ehe im 18. und 19. die Dampfmaschine erfunden und die Nationalökonomie als selbständige Wissenschaft erfaßt werden konnte. Nicht nur für Kant und Hegel, auch für Adam Smith und die großen Geister im Gebiete der technischen Erfindungen bildet — so paradox es klingen mag — die notwendige Voraussetzung die deutsche Reformation.“ (Schmoller bei Riehl, Die deutsche Arbeit, S. 281.)

Ebenso erwachte der Bildungstrieb im Volke mächtig. Die Reformatoren schon haben neben der Besserung der Kirche nichts eifriger erstrebt und betrieben, als die Er-

richtung und Besserung der Schulen. Der Artikel „Religionsunterricht“ im ultramontanen Staatslexikon wagt zwar zu sagen: „So blieb es bis zu den Stürmen der Reformation, die einen traurigen Verfall der Schulen und des Religionsunterrichtes im Gefolge hatte.“ Dagegen der Artikel „Volksschulen“ in demselben Lexikon gesteht zu: „Im Zeitalter der sogen. Reformation nahm das niedere Schulwesen einen größeren Aufschwung.“ Aus so manchem verlassenen Kloster wurde eine höhere oder Volksschule. In Luthers Schriften taucht der Gedanke allgemeinen Schulzwanges schon auf. Denn soll das Volk zur Mündigkeit erzogen werden, soll jeder eine eigene Ueberzeugung erringen, so muß er auch die Möglichkeit dazu haben. „Die reformierte Religion beruht auf einem Buche, folglich muß der Protestant lesen können.“ Nach katholischer Anschauung aber ist „Lesen der Pfad zur Ketzerei“ (Laveleye a. a. O. S. 13).

Dem Lichte reineren Glaubens, freierer Wissenschaft und besserer Volksbildung wich allmählich der Aberglaube, einer der schlimmsten Feinde alles wahren Fortschrittes. Freilich erdreistet sich ultramontane Wissenschaft, gerade auf Luther und die Reformation die Verbreitung des schlimmsten Teufelsglaubens und der Hexenprozesse zurückzuführen, die allerdings auch in protestantischen Ländern im 16., 17. und 18. Jahrhundert gewütet haben — doch nur als ein trauriges Erbstück des Mittelalters. Aber schon die einzige, allbekannte Tatsache, daß der von den zwei päpstlichen Ketzerrichtern Institoris und Sprenger verfaßte berüchtigte „Hexenhammer“, durch den der längst verbreitete Hexenwahn gesteigert, die Hexenprozesse verbreitet und kirchlich gebilligt wurden, bereits im Jahre 1489, also ein volles Menschenalter vor der Reformation erschien, beweist zur Genüge, daß die Reformation diesen Aberglauben bereits als tief eingewurzelten vorfand. Der Hexenhammer aber fußt auf den päpstlichen Bullen vom 13. Juni 1233 (vox in Roma) und 5. Dezember 1484 (summis desiderantes), worin die Wahrheit des Teufelsspuks und Hexenwahns in seinen scheußlichsten Formen (Teufelsbündnisse, Vermischung mit dem Teufel, Verzauberungen) anerkannt und zur Vertilgung dieser Art von Ketzerei aufgefordert und besondere Inquisitoren einge-

setzt wurden. Protestantischer Geist eines Thomasius u. a. hat diesen furchtbaren Aberglauben, der unzählige Opfer forderte (der Inquisitor Paramo rühmte, daß die Inquisition innerhalb 150 Jahren in Spanien, Italien und Deutschland wenigstens 30 000 Hexen verbrannt habe), allmählich überwunden. Der Jesuit von Spee hat daran allerdings sein unbestreitbares Verdienst. Freilich bekämpfte er den Hexenwahn als solchen gar nicht, sondern behauptete nur, nicht alle, die dafür gehalten würden, seien Zauberer und Hexen. Er ließ aber sein Buch in einer protestantischen Stadt, ohne Genehmigung seines Ordens erscheinen und wurde von Ordensgenossen heftig befehdet. Viele andere Jesuiten, z. B. Delrio, gehörten zu den schlimmsten Vertretern des Hexenwahns. Die römische Kirche, die gegen die Ketzerei mit der Inquisition einschritt, hat gegen den Hexenwahn nichts getan, im Gegenteil, die Hexenverfolgung war ja eine Aufgabe der Inquisition selbst. Heute ist der Hexenwahn in protestantischen Ländern ausgestorben oder doch völlig verblaßt, in katholischen Ländern herrscht er noch, nicht trotz der Kirche, sondern durch ihre Schuld.

Zum Beweise sei nur an ein Beispiel aus der neuesten Zeit erinnert, das so beweiskräftig ist, daß weitere Beweise wohl überflüssig erscheinen. Im Jahre 1885 „bekehrte“ sich in Paris ein bisheriger Freigeist und Schriftsteller Leo Taxil (Gabriel Jogand-Pagès). Der Aufforderung, von nun an für die Kirche zu wirken, kam er bereitwillig nach und veröffentlichte eine ganze Reihe von Schriften gegen die von der römischen Kirche besonders gehaßten Freimaurer (z. B.: „Die Drei-Punkte-Brüder“, 1886, 2 Bde., dann mit dem Rheinländer Dr. Karl Hacks [Dr. Battaille] u. a.: „Der Teufel im 19. Jahrhundert“ usw.), die teils in der bekannten Bonifatiusdruckerei in Paderborn, teils bei Schöningh daselbst deutsch erschienen, übersetzt vom Jesuiten Gruber. Sie enthalten die tollsten Schwindeleien, z. B. Schilderungen der Teufelsanbetung bei den Freimaurern; den „Satanspapst“ Pike nimmt der Satan eines Tages nach dem Fixstern Sirius mit. Bei Gibraltar findet Dr. Hacks Höhlen, in denen Teufel Stoffe zur Erzeugung von Epidemien bereiten. „Miß Diana Vaughan“ (eine ebensogut erfundene Person, wie die 100 Millionen der Frau Humbert), die Tochter des

Teufels Bitru, künftige Großmutter des leiblichen Antichrists, brachte die persönliche Unterschrift dieses Teufels, deren Züge die Form von Blitzen, Pfeilen usw. hatten. Dr. Hacks erklärte später: „Als die gegen die Freimaurer als Verbündete des Teufels gerichtete päpstliche Enzyklika (humanum genus 1885) erschien, kam ich auf den Gedanken, daß dies ein richtiger Stoff sei, um aus der bekannten Leichtgläubigkeit und unergründlichen Dummheit der Katholiken Geld zu schlagen." Das gelang trefflich. Dank der Reklame der ultramontanen Presse wurden Auflagen bis zu 100 000 Exemplaren abgesetzt, die einen Gewinn von mehreren Millionen ergeben haben sollen. Hohe Würdenträger der römischen Kirche standen in Briefwechsel mit Taxil, vom Papste Leo XIII. wurde er in Audienz empfangen, auf dem Antifreimaurerkongreß 1896 in Trient wurde er hoch gefeiert. Am 19. April 1897 aber, nachdem er den Schwindel 12 Jahre lang fortgesetzt, erklärte Taxil in öffentlicher Versammlung in Paris, daß das alles von Anfang an wohlbedachter Schwindel gewesen sei.

Diese Geschichte aus dem Ende des 19. Jahrhunderts beweist (wenn man nicht annehmen will, daß die Vertreter der römischen Kirche selbst über diesen Wahnsinn gelacht, ihn aber als willkommenes Werkzeug benutzt haben), daß die römische Kirche seit dem Erscheinen des „Hexenhammers" 1489, also vier Jahrhunderte lang, auf demselben geistigen Tiefpunkte stehen geblieben ist, unbekümmert um alle geistigen Fortschritte. Wenn die Finsternis des Aberglaubens aber selbst bei Leo XIII., der tausendfach als „lumen de coelo" (Licht vom Himmel) gefeiert wurde, so groß war, wie groß muß sie sein in seiner Herde, die vor dem Lesen solchen Blödsinns fürsorglich allerdings zum großen Teile dadurch bewahrt bleibt, daß sie — gar nicht lesen lernt!

Doch zurück! Die Reformation weckte alle geistigen Kräfte aus dem Schlummer zu reger Betätigung auf. Die Folgen mußten auf allen Gebieten, auch auf dem wirtschaftlichen sich zeigen. Je höher die Geistestätigkeit und Bildung, desto höher auch die Arbeitsleistung und der Lohn, wie der Volkswohlstand. Es ist kein Zufall, sondern Folge des niederen Bildungszustandes katholischer Völker, daß deren Angehörige vielfach bei den protestantischen Völkern nur die

gröbsten und niedrigst bezahlten Arbeiten verrichten, so Italiener, Polen und Tschechen Erdarbeiten, Glashütten-, Bau- und Feldarbeit, während Protestanten in katholischen Ländern vielfach Fabrikanten, Techniker, Gelehrte, qualifizierte Arbeiter sind. Nach dem Nationalreichtum, „nach dem Besitze an silbernen Löffeln" beurteilen wir den Wert der Konfessionen noch nicht allein, wenn wir diese wirtschaftlichen Verhältnisse hervorheben.

Schell (a. a. O. 5. Aufl., S. 12) hat ganz recht, wenn er sagt: „Man hat sich katholischerseits fast daran gewöhnt, dem Protestantismus eine Daseinsfrist von drei Jahrhunderten zu gewähren, dessen unausbleibliche Auflösung vom sichern Hort des Felsens Petri ruhig abzuwarten und dann dessen Erbschaft anzutreten. Der größte Fehler bei dieser Rechnung liegt darin, daß die Stärke des Protestantismus gar nicht in seinem mehr oder minder orthodoxen Bekenntnis ruht, sondern eben in jenem Prinzip der persönlichen Geistesbetätigung auf religiösem Gebiete." Wenn der Jesuit von Hammerstein (Die Zukunft der Religionen) fortwährend höhnend fragt, welche der protestantischen Kirchen, die lutherische, unierte, reformierte, oder welche protestantische Sekte denn siegen solle, so beweist diese Frage nur die völlige Unfähigkeit des Jesuiten, das Wesen des Protestantismus zu begreifen.

Weil der Protestantismus „persönliche Geistesbetätigung", Innerlichkeit auf dem Gebiete der Religion fordert, ist es ihm ganz unmöglich, den Gottesdienst in lateinischer, also unverständlicher Sprache zu halten oder das äußerliche Mitmachen frommer Gebräuche als einen Gott wohlgefälligen Dienst anzusehen. Nur soviel Andacht, innere Beteiligung dabei ist, soviel Wert hat frommer Brauch. Im Geiste und in der Wahrheit muß Gott angebetet werden. Jesu Wort auf unser Herz wirken zu lassen, das ist das wichtigste im Gottesdienst. Nicht mit äußerem Prunke, der die Sinne fesselt und blendet, sondern mit rein geistigen Mitteln wendet der evangelische Gottesdienst sich an uns, damit jeder, je länger, je mehr, gesinnt werde wie Jesus Christus war.

So fiel eine Menge äußerer katholischer Gebräuche. Und weil nach der Schrift jede Menschenseele Gott selber suchen und finden soll durch Christum, so fielen die Hei-

ligen, ihr Dienst und die Wallfahrten zu ihren wundertätigen Bildern und Reliquien wie die Menge ihrer Feiertage von selbst hinweg. Das war auch wirtschaftlich wichtig, weil das Uebermaß der Feiertage von der Arbeit abzog und daher wirtschaftlich schädlich wirkte. In der weltlichen Arbeit des irdischen Berufes, wenn sie nur treu und im rechten Sinne getan wird, sieht der Protestantismus einen Gottesdienst, die erste, notwendigste Betätigung und Frucht des Glaubens und der Liebe, mit denen der kirchliche Gottesdienst das Herz erfüllen soll. Er wertet die Arbeit damit viel höher, als die katholische Kirche, die in der Arbeit eine Gefahr für die Seele, eine Verstrickung in die Welt erblickt. Luther selbst hat gesagt, daß der Knecht, die Magd, die treu ihr Vieh füttern usw., Gottesdienst tun. Jede rechte Arbeit ist ein gutes Werk, ein wahres Opfer der eigenen Person, Kraft und Zeit. Wer der Welt entflieht, um ein beschauliches Leben der Betrachtung im Kloster zu führen, ist kein vollkommenerer Christ, wie die katholische Kirche meint, die im Mönche allein den vollkommenen Christen, den wirklichen Befolger der Ratschläge Jesu erblickt. Ja, nach protestantischer Auffassung ist das Mönchtum mit Jesu Lehre überhaupt unverträglich. Jesus hat ja ausdrücklich abgelehnt, wie Johannes der Täufer, als ein Mönch zu leben. Nicht Weltverachtung und Weltflucht, die mit Kultur grundsätzlich unvereinbar sind, sondern Weihung, innerliche Ueberwindung und Beherrschung der Welt, Heiligung, Verklärung alles Irdischen, Weltlichen, ist protestantisches Ziel. Irdischer Besitz, Beruf, Familienleben sind gegenüber dem Mönchtum gar nichts Minderwertiges, eines Christen Unwürdiges. In diesen protestantischen Anschauungen drückt sich eine von der katholischen grundsätzlich verschiedene Stellung zur gesamten Kultur, ihren Aufgaben und Gütern aus. Diese mußte die wichtigsten sittlich wie auch wirtschaftlich höchst bedeutsamen Folgen haben.

Es öffneten sich die Klöster, die in ihren besten Zeiten unzweifelhaft auch nach außen segensreich gewirkt hatten, in den Zeiten des Verfalls freilich verderblich, wirtschaftlich aber sicher schädlich gewesen sind. Zogen sie doch, im schreienden Widerspruche zu ihrem eigentlichen Zwecke und Wesen, der Weltflucht und Armut, im Laufe der Zeiten magnetartig

ungeheure Massen von Reichtümern an sich. Und der Besitz der „toten Hand“ war ein Verlust für das Volk, trotz den Almosen, die die Klöster spendeten. Endlos waren im Mittelalter die Klagen darüber. „Nirgends,“ sagt Uhlhorn (Geschichte der christlichen Liebestätigkeit, Band 2, S. 445 f.), „waren die Bauern gedrückter, nirgends wurden die Fronden und Zinsen unbarmherziger gesteigert, als wo sie geistlichen Herren angehörten. Der ungeheure Besitz der Kirche in toter Hand, der Luxus, der mit Kirchen und Heiligtümern getrieben wurde, die Scharen von Geistlichen und Mönchen, die von anderer Leute Arbeit lebten, die Finanzereien der Päpste trugen nicht zum wenigsten dazu bei, die Not zu steigern und wurden bald Gegenstand ebenso lauter Klagen, wie die Manipulationen der großen Kaufmannsgesellschaften.“ Dieselbe Erscheinung hat sich auch nach der Reformation in den katholischen Ländern immer wiederholt. In Belgien z. B. gab es im Jahre 1846 779 Klöster, 11968 Insassen, im Jahre 1900 2221 Klöster mit 37684 Bewohnern. Der Wert des Grundbesitzes der Klöster betrug 612,5 Millionen Franken. Die beweglichen Güter waren mit 305,4 Millionen versichert. Vermietet und verpachtet waren für 117,4 Millionen. Unberechenbar war außerdem der Wert der auf untergeschobenen Namen eingetragenen Güter. Der Grundbesitz der Kirche betrug fast ein Fünftel des gesamten Grundbesitzes, in Spanien zuzeiten gar zwei Fünftel. Am reichsten war im Mittelalter die Kirche in Deutschland. Fast ein Drittel des Grundbesitzes befand sich in ihrem Besitze, und die geistlichen Vorsteher suchten diesen Besitz unaufhörlich noch immer zu vergrößern. Unter solchen Umständen mußte die Aufhebung der Klöster wirtschaftlich notwendig werden und heilsam wirken.

In engem Zusammenhang mit dem Reichtum der Klöster stand der Tribut, den in den mannigfachsten Formen die katholischen Völker an die Päpste zahlen mußten und noch müssen, denen meist viel mehr als das Seelenheil der Völker ihre politische Macht und das Geld am Herzen lag. Das Pallium, d. h. die erzbischöfliche Schulterbinde kostete 20 bis 30000 Gulden (d. h. nach jetzigem Geldwert 380 bis 570000 Mark). Die Käufer, die Erzbischöfe, suchten nun z. B. durch den Ablaßhandel diese Summen wieder zu ge-

winnen, samt Zinsen natürlich, wie der Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg, der ein Drittel des Ablasses für Deutschland gepachtet, die Summe von den reichen Fuggers in Augsburg entliehen und mit dem Handel den würdigen Tetzel beauftragt hatte. Ebenso mußten Bischöfe, Domherren, Aebte, Pfarrer usw., sogen. Annaten nach Rom zahlen, d. h. einmal die Hälfte oder zwei Drittel ihres Jahreseinkommens. Dazu kam der Handel mit Indulgenzen, Prozeßgebühren, z. B. bei Heiligsprechungen, die riesige Summen kosteten, später Peterspfennige, Skapuliere, wundertätige Wasser, päpstliche Orden, Adels- und Amtstitel, die alle sehr viel Geld kosten usw. usw. Kurz, „die ganze Verwaltung der Kirche war ein großes Kaufgeschäft, ein durch göttliche, menschliche und natürliche Gesetze verbotener Schacher". Papst Leo X. brachte die Zahl der verkäuflichen Aemter auf 2150; ihren jährlichen Ertrag berechnete man auf 320 000 Scudi. Die Aemter waren in der großen Mehrzahl Sinekuren, errichtet lediglich zum Zwecke des Verkaufes. (Vgl. Ranke, Die Röm. Päpste, Bd. 1, und Janus, Der Papst und das Konzil. 1869. Die Krisis im Papsttum.)

Was das Deutsche Reich seit dem frühen Mittelalter bis zum Ende der Gegenreformation so nach Rom zahlte, ist auf jährlich 5 Millionen Gulden = 95 Millionen Mark geschätzt worden. „Die Gesamteinkünfte der römischen Kirche betragen dort (in Spanien) 773 Mill. Pesetas, d. h. mehr als die Ausgaben für Heer, Marine, Unterrichtswesen, Justizpflege, öffentliche Arbeiten, Besoldung sämtlicher Staatsbeamten und die Zivilliste zusammengenommen." (Ebenda S. 239.) Nach dem Prot. Taschenbuche gibt es in Spanien 94 000 Weltgeistliche, 68 000 Mönche, 52 000 Nonnen; auf 72 Seelen kommt eine geistliche Person!

Diesem Tribute machte die Reformation für ihre Anhänger ein Ende. Katholische Völker und Volksteile werden noch immer von Rom ausgesaugt. Der Kirchenstaat wendete in der letzten Zeit seines traurigen Daseins von 178 Millionen Lire Staatseinkommen jährlich 70 Millionen für den Klerus auf (Döllinger: Pius IX. S. 591). Leo XIII. verstand es meisterlich, durch endlose Jubiläen, die er feierte, die Einnahmen des päpstlichen Stuhles zu steigern. Jene trugen ihm so viel ein, daß er trotz großen Verlusten durch ver-

fehlte Spekulationen (einmal angeblich 30 Millionen Lire) dennoch die von Pius IX. hinterlassenen 66 Millionen mehr als verdoppelt haben soll (siehe die Krisis im Papsttum S. 105). Dabei kostet der päpstliche Hofstaat jährlich 7 260 000 Lire!

So fiel drittens der Zölibat, die erzwungene Ehelosigkeit der Geistlichen, eine Tatsache, von der Gustav Freytag (Bilder aus deutscher Vergangenheit, Bd. II, Abt. 2, S. 172) meint, sie allein schon sichere den protestantischen Gegenden ein Uebergewicht über die katholischen; so groß war der Schaden, die Verachtung, die der Zölibat der Kirche und dem Volke eintrug, so groß der segensreiche Einfluß des protestantischen Pfarrhauses. „So bedeutend ist der Einfluß der protestantischen Geistlichkeit auf die geistige Produktion der Deutschen, daß die meisten der großen Gelehrten, Dichter, Künstler, die Intelligenzen des deutschen Beamtenstandes wenigstens mit einer, oft mit mehreren Generationen ihrer Vorfahren in einem protestantischen Pfarrhause stehen" (G. Freytag a. a. O. S. 173).

Viertens fiel, wie die Arbeit im Ansehen stieg, der Bettel, er wurde verächtlich. Das war wichtiger, als uns jetzt scheinen mag. Zur Linderung sozialer Not hatten Klöster und Private viel Almosen gespendet, war viel gestiftet worden. Aber wirtschaftlich war das mehr schädlich als heilsam. Die Bettelplage wurde immer schlimmer im 15. und 16. Jahrhundert. Daran war die Kirche gewiß nicht allein schuld; es hing zusammen mit der wirtschaftlichen Krisis jener Zeit, mit dem Uebergange von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft, der damals sich vollzog. Die Preise stiegen ungeheuer. Bettlerscharen durchzogen alle Länder. Das Unrecht, das im Bettel ohne Not lag, fühlte man nicht. War doch der Bettel bei den Mönchen heilig, warum bei den anderen unheilig? Der Bettler meinte wohl dem Reichen noch einen Dienst zu leisten dadurch, daß er ihm Gelegenheit gab, ein gutes verdienstliches Werk zu tun. War doch beim Geben nicht die erwiesene Hilfe die Hauptsache, sondern eben das Geben selber. Man gab also viel und reichlich, man hoffte ja damit sich eine Stufe in den Himmel zu bauen. Aber man gab völlig planlos. „Der Bettler fand überall den Tisch gedeckt, heute vor diesem Kloster, morgen vor jenem. Bald wurde hier, bald da eine Spende ausgeteilt" (Uhlhorn, Geschichte der christl. Liebestätigkeit

Bd. 2 S. 447). Aber: je mehr Gaben, desto weniger Arbeit, desto mehr Bettel! Kein Verbot, keine Strafe half. Die Reformation dagegen lehrte: Geben ist nur dann ein gutes Werk, wenn es aus barmherziger Liebe geschieht. Richtet es Schaden an, stärkt's nur die Trägheit, dann gib nicht! Denn Arbeit ist für alle Pflicht, Bettel ohne Not Schande. Wirklicher Not gilt's umgekehrt um so mehr zu helfen. Daher hat die Reformation sofort eine Regelung der Armenpflege in Angriff genommen (vgl. Luther: An den christlichen Adel, Nr. 21), die durchgängig in evangelischen Ländern eher als in katholischen verwirklicht worden ist, daher der Bettel heute noch in katholischen Ländern zu Hause, in evangelischen ungleich geringer ist.

Die beste Hilfe aber ist die, welche dem Armen wieder auf eigene Füße hilft, ihn arbeitsfähig macht, ja dem Einbruch der Not vorzubeugen sucht. Daher liegt der moderne Arbeiterschutz, noch mehr die Arbeiterversicherung gegen Unfall, Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit ganz in der Linie der Gedanken, die sich aus den protestantischen Grundsätzen ergeben. Es war daher wohl mehr als Zufall, wenn gerade ein protestantischer Staat, das Deutsche Reich, auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung, zum Teil unter Widerspruch der ultramontanen Partei, allen anderen Völkern vorausgeeilt ist. Damit soll übrigens der durch die Rücksicht auf die ultramontanen Arbeiter verursachten Sozialpolitik des Zentrums die billige Anerkennung nicht versagt werden. Tschackert (Evangelische Polemik S. 210) sagt: „Die vorwiegend römisch-katholischen Nationen sind Müßiggänger; nirgends ist in Europa der Schmutz, das Elend, der Bettel, die Verwahrlosung großartiger als in Italien und wohl auch in Spanien. Der Katholizismus trägt die Mitschuld daran. Denn die Askese, die Weltflucht, der Bettel, die Familienlosigkeit steht dort höher, als das christliche Leben inmitten der Welt, als der rechtschaffene Erwerb und als das Leben in Haus und Familie. Dem Katholizismus fehlen also die sittlichen Voraussetzungen der modernen Kultur." Aehnlich ist das Urteil von Gregorovius im dritten Bande seiner Geschichte der Stadt Rom: „Wer darf leugnen, daß die Idee einer heiligen Weltstadt des ewigen Friedens innerhalb der kämpfenden Menschheit, eines allgemeinen Asyls der

Bildung, des Rechtes und der Versöhnung groß und bewunderungswürdig sei? Wenn das Institut des Papsttums ohne Herrschsucht noch irdische Begier, ohne dogmatische Erstarrung, mit den Entwickelungen des sich erweiternden Lebens, mit den sozialen Trieben der Welt, mit der erfindenden Arbeit und Kultur gleichmäßig fortgeschritten wäre, so möchte es kaum eine höhere kosmische Form geben, in welcher die Menschheit ihrer Einheit und Harmonie fortdauernd bewußt sei. Indes nach dem Verflusse seiner ersten herrlichen Epoche wurde das Papsttum in dem Drama der Geschichte wesentlich das retardierende Prinzip (hemmende Kraft): die größte in der Kirche ruhende Idee wurde nicht ausgeführt."

„Seit der Gegenreformation, welche den Geist der Renaissance tötete, ohne verjüngende Lebenskraft, setzte sich das sinkende Papsttum, nur noch um sein Dasein kämpfend, in immer schrofferen Widerspruch zur europäischen Kultur, die doch das Ergebnis der Weltarbeit und zum größten Teile das Produkt der christl. Kirche ist. In ohnmächtigem Zwiespalt mit dem fortschreitenden Leben, dem es furchtsam Stillstand gebieten wollte, mit der Freiheit der Staaten, mit der wachsenden Wissenschaft, deren Entwicklung es von sich ausschloß, wandte sich das Papsttum, aus Bewegungslosigkeit fast geschichtslos geworden, nur dem mittelaltrigen Ideal Gregors VII. zu, in dessen Erneuerung es seine Rettung suchte." (Gregorovius a. a. O., 4. Aufl., Bd. 8, S. 667.)

Es ist im vorstehenden vieles nur gestreift worden, was weiterer Ausführung wohl bedürftig wäre. Nur auf das staatliche Gebiet sei noch ein kurzer Blick geworfen. Der Protestantismus ist ebensowenig wie der Katholizismus an eine bestimmte Staatsform gebunden, er gedeiht in Republiken wie in Monarchien. Aber es liegt in seinen Grundsätzen doch auch auf diesem Gebiete eine Folge eingeschlossen.

Wir haben einen monarchischen Staat. Luther hat die Pflicht, der Obrigkeit untertan zu sein, sehr stark betont. Denn ihm war sie nicht eine von Papstes Gnaden, sondern von Gott eingesetzte Ordnung. So sehr er viele der schon vor dem Beginne der Reformation oft und laut erhobenen Beschwerden und Forderungen der Bauern als billig anerkennen mußte, so scharf trat er ihnen entgegen, als ihre Be-

wegung in gewalttätigen, blutigen Aufruhr ausartete. Aber es liegt in der Folgerichtigkeit der protestantischen Grundsätze, die jeden einzelnen zur Mündigkeit erziehen wollen, daß nicht nur in der Religion, sondern auch im Staate das gebührende Recht für jeden gefordert wird. „Schon das Edikt vom Jahre 1581, in dem die Generalstaaten der Niederlande die Absetzung des Königs von Spanien aussprachen, sagte: Untertanen sind von Gott nicht für den Fürsten geschaffen, um demselben bei allen seinen beliebigen Befehlen zu gehorchen, sondern vielmehr der Fürst für seine Untertanen, damit er diese nach Recht und Vernunft regiere. Nicht die französische Revolution hat diese Ideen erfunden“ (Laveleye a. a. O. S. 27). Ein Ludwig XIV. von Frankreich mit seinem Worte: „der Staat bin ich,“ so viele kleine Nachahmer er auch auf protestantischem Boden gefunden hat, ist der äußerste Gegensatz zu dem auf protestantischem Boden erwachsenen Worte Friedrichs des Großen: „Ich bin der erste Diener meines Staates.“ Papst Pius IX. hat 1870 mit seiner Unfehlbarkeitserklärung das Gegenstück zu jenem Worte Ludwigs XIV. auf kirchlichem Gebiete ausgesprochen: „Die Kirche bin ich.“ Das Papsttum ist ja nichts anderes, als das in anderer Form erneuerte römische Zäsarentum. Dem Protestantismus entspricht der konstitutionelle Staat, wie das in irgend welcher Form verfaßte Recht der Gemeinde zur Mitverwaltung der kirchlichen Angelegenheiten. Alle modernen Staatsverfassungen aber, von der englischen magna charta an, sind wegen der Gleichberechtigung der Protestanten dem Papsttum ein Greuel und deshalb von ihm verdammt worden. Die Reformation ist nicht die Wurzel der Revolutionen, im Gegenteil, die Herde immer wiederkehrender Revolutionen sind gerade die katholischen Länder: Frankreich, Spanien, Südamerika usw. Wo keine Reformation geduldet wurde, da kam die Revolution. Ja, im römischen Systeme der päpstlichen Allgewalt selbst liegt ein für die Staaten revolutionäres Element. So schrieb Papst Pius VII. 1805 an den Nuntius in Wien, es sei kirchliche Rechtsregel, „daß die Untertanen eines ketzerischen Fürsten diesem gegenüber von jedem Eide sowie von Treue und Gehorsam entbunden sind.*) Allerdings befinden

*) Die Ermordung König Humberts von Italien verherrlichten viele Priester auf den Kanzeln, weshalb sie gerichtlich verurteilt wurden.

wir uns leider jetzt in Zeiten so großen Unglücks und solcher Erniedrigung für die Braut Christi, daß die Kirche diese ihre heilsamen Grundsätze einer verdienten Strenge gegen die rebellischen Feinde des Glaubens nicht nur nicht anzuwenden vermag, sondern ohne Schaden nicht einmal erwähnen darf." In „besseren" Zeiten haben die Päpste ja von ihren „heilsamen Grundsätzen" ungescheut Gebrauch gemacht und z. B. Kaiser Heinrich IV. abgesetzt und damit die Untertanen zur Revolution angestachelt. Das hindert Rom natürlich nicht, sich andererseits den Staatsmännern als festeste Stütze der Throne anzupreisen. Ja, es stützt sie auch — wenn sie sich Rom völlig unterordnen; das ist freilich ein teuerer Preis!

Auf allen Gebieten fanden wir die protestantischen Völker überlegen, die katholischen rückständig. Man könnte vielleicht das der Kunst auszunehmen geneigt sein. Diese ist ja von prachtliebenden Päpsten lange gepflegt worden. Mittel und Macht hatten sie dazu reichlich, und der Boden Roms bietet künstlerische Anregung heute noch wie kein anderer. Aber einerseits ist das wesentlich doch ein Verdienst des alten heidnischen Roms, das die geraubten Kunstschätze der Welt in sich sammelte, andererseits ist es doch nur ein schöner Rest vergangener Tage. Vorbei ist auch die Zeit, wo romantische Künstler vom geheimnisvollen Halbdunkel der römischen Kirche sich gefangen nehmen ließen und katholisch wurden aus ästhetischer Begeisterung.

Die Kunst ist interkonfessionell. Soweit die religiöse Kunst konfessionell ist, zeigt sie sich in der katholischen Kirche als stillstehend, so z. B. in der Malerei. Wie hat die neuere Malerei das Christusbild vertieft, z. B. in Erfassung des männlichen Charakters und der sozialen Wirksamkeit Jesu, wie in der Versetzung in unsere Zeit und unser Volk. Wenn katholische Künstler daran sich beteiligt haben, so stehen sie damit nicht auf kirchlichem Boden, wo wir immer denselben Typus finden, formen- und farbenschön, aber ziemlich leer und unveränderlich, erstarrt. Protestantisch durch und durch ist das Streben, Jesu Bild, wie theologisch, so künstlerisch immer tiefer und reiner zu erfassen. Protestantischer Geist lebt auch in den bahnbrechenden Künstlern seit Jahrhunderten, ebenso wie in den ersten Größen der Literatur. Schon

Goethe hat es als ein Glück gepriesen, daß Shakespeare auf protestantischem Boden aufwuchs, der ihm die Entfaltung seines Genies ermöglichte.

Schlußwort.

Nach alledem konnte der katholische Geschichtschreiber v. Rotteck von einer Unermeßlichkeit der Segnungen der Reformation reden (Allgem. Geschichte 12. Aufl., Bd. III, Seite 89).

Freilich kann der Protestantismus mit der Einheit, Geschlossenheit, politischen Macht und dem Glanze der römischen Kirche schlechterdings keinen Vergleich aushalten. Manchem imponiert sie dadurch gewaltig, und der Staatsmann muß notgedrungen mit ihr rechnen und mit der ungeheueren Macht, welche sie über die von ihr beherrschten Massen ausübt. Aber ihre Einheit ist die der Erstarrung, ein Zeichen geistigen Stillstandes, ist tödlich. Und ihre Macht wirkt vielfach nicht segenstiftend, sondern verderblich, weil sie nicht nur religiös-sittlichen Zwecken dient, sondern zu weltlich politischen Zwecken mißbraucht wird.

Der Protestantismus verwirft diese grundsätzlich; kein „Reich von dieser Welt" will er darstellen. Und doch ist er eine größere Macht. Er ist die Triebkraft alles wahren Fortschrittes, geistig-sittlicher Veredelung. Die Mannigfaltigkeit in seiner äußeren kirchlichen Erscheinung und Verkörperung ist die alles geistigen Lebens. Die Schwäche, welche in dieser Mannigfaltigkeit und Zersplitterung liegt, kann und soll ausgeglichen werden durch die Einigkeit der Protestanten, in der sie, den innersten Grundsätzen des Protestantismus entsprechend, ihre Unterschiede tragen sollten, frei von einem Unfehlbarkeitsdünkel, der dem Wesen der römischen Kirche entspricht, aber zugleich das untrügliche Zeichen geistigen Stillstandes ist, den Rom darstellt.

Mögen manche der in Unwissenheit und Unmündigkeit erhaltenen katholischen Völker und Volksteile für den Protestantismus noch nicht reif sein, mag die katholische Kirche für diese zur Zeit noch unentbehrlich und bei treuer seelsorgerlicher Arbeit ein Segen sein, andererseits ist sie selbst doch, die über eine Fülle von Machtmitteln verfügte, um sie geistig zu heben, an ihrer Rückständigkeit schuld. Es ist sehr hart,

was Guyot (a. a. O.) sagt, die römische Kirche „lehre nur, um die Laien zu hindern, ihrerseits zu lehren, um so die absolute Ignoranz, die ihr Ideal ist, in eine relative Ignoranz zu verwandeln“; gegen viele treue katholische Geistliche wäre es ein Unrecht, so zu urteilen, aber für die römische Kirche selber enthält das Wort viel bittere Wahrheit. Harnacks Wort (Wesen des Christentums) mag daneben ganz zutreffend sein: Die römische Kirche „ist freilich längst nicht mehr die Führerin, im Gegenteil, sie hemmt; aber gegenüber den Fehlern und Ueberstürzungen in den Fortschritten der Modernen ist ihr Hemmen nicht immer ein Unsegen“. Der Gang der menschlichen Geschichte kann ja ebenso wie der eines Uhrwerks neben der vorwärtstreibenden Kraft der hemmenden Mächte nicht entbehren, die den Lauf regulieren. Der notwendige Kampf gegen Rom selbst hat in weiten sonst gleichgültigen Kreisen der Protestanten wieder Verständnis für die positiven religiösen Triebkräfte der Reformation erweckt. Aber oft ist das Hemmen der römischen Kirche allerdings ein Unsegen, es erstickt unzählige Keime und Kräfte und hält die katholischen Völker geistig und wirtschaftlich nieder.

Aber kann das nicht einmal anders werden? Kann nicht die römische Kirche in sich eine Reform erleben, durch die sie wieder geistige Führerin, kulturelle Fortschrittsmacht wird? Es gibt „Reformkatholiken“, die das hoffen und glauben. In der Tat hat es ja Zeiten gegeben, wie am Ende des 18. Jahrhunderts, als der Jesuitenorden aufgehoben wurde, oder am Anfang der Regierungszeit Pius IX., wo solche Hoffnungen berechtigt schienen. Die Schriften, welche eine Bewegung der Erde lehren, stehen seit 1835 nicht mehr auf dem Index der verbotenen Bücher — auch Rom bewegt sich! Aber seit der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes sind für alle absehbaren Zeiten die Hoffnungen auf eine wirkliche grundsätzliche Reform für alle Nüchternen zerstört. Das Schicksal edler Schwärmer beweist es, daß Rom keine Gedankenfreiheit gibt. Es müßte mit seiner ganzen Vergangenheit brechen. Die Unfehlbarkeit bedeutet soviel wie Unverbesserlichkeit. Der Tag, an dem eine Wiedergeburt denkbar ist, ist in unabsehbare Ferne gerückt. Auch der „religiöse Papst“ Pius X. wird daran nichts ändern. Das zeigen seine bisherigen Erlasse zur Genüge.

Für absehbare Zeit geht die Entwickelung offenbar dahin, daß die Kluft zwischen der mit Riesenschritten fortschreitenden Bildung und wirtschaftlichen Entwickelung der romfreien Menschheit und der Rückständigkeit der unter der geistigen Herrschaft Roms bleibenden Massen immer größer wird. Diese werden immer mehr zurückbleiben, ganz wie es einst im alten römischen Reiche mit den pagani, den Heiden war, die in den von der Kultur abgelegenen Winkeln sich erhielten, während die Städte und die Landstriche, welche Träger der Kultur waren, sich längst dem Christentum erschlossen hatten, dem die Zukunft gehörte. Heute gehört die Zukunft dem Protestantismus.

Das zeigt aufs deutlichste auch das mit dem wirtschaftlichen Gedeihen in Zusammenhang stehende zahlenmäßige Wachstum der protestantischen Völker Im Jahre 1786 gab es in Europa nur etwa 37 Millionen Protestanten gegen 80 Millionen Katholiken, im ganzen etwa 40 Millionen Protestanten gegen 110 Millionen Katholiken. Heute ist das Verhältnis ganz anders geworden. Nach einer Zusammenstellung in Herzogs Prot. Realenzyklopädie, 3. Aufl., beträgt die Zahl in Millionen bei den:

nach:	Warneck	Zeller	Krose, S.J.	Wagner
Römisch-Katholischen	230	254,5	264,5	263,5
Griechisch-Katholischen . . . (einschl. Schismatiker)	115	114,6	117,9	126,2
Protestanten	185	165,8	166,6	179,3
	530	534,9	549	569

Das Verhältnis hat sich also dergestalt geändert, daß 100 Katholiken vor reichlich 100 Jahren nur 36 Protestanten gegenüberstanden, jetzt dagegen etwa 70 Protestanten. In absehbarer Zeit wird die Zahl der Protestanten also vermutlich die Zahl der Katholiken erreicht und überflügelt haben.

Aber wird nicht die Heidenmission der römischen Kirche für die durch den Protestantismus ihr entrissenen Gebiete reichen Ersatz bringen? Man hat sich auf katholischer Seite in den Gedanken eingelebt, daß dem Papste die Welt gehört und kann sich von ihm nicht trennen. Schon 1493 verteilte ja der Papst alle neu entdeckten und noch zu ent-

deckenden Länder zwischen den Spaniern und Portugiesen mit der Bedingung, daß diese sie der römischen Kirche zuführten. Und wenn man die erwähnten Schriften von Hammerstein, Erhardt u. a. liest, sieht man viele prunkende Zahlen angeführt, die den endlichen Sieg der römischen Kirche verbürgen sollen. Aber in Wahrheit wird die Welt anders verteilt. Obwohl die protestantische Mission selbstverständlich viel jünger ist, hat sie die katholische in ihren Erfolgen bereits weit überholt. Grundemann (Protestantische Realenzyklopädie) berechnete 1903 den Gesamterfolg der katholischen Heidenmission auf 3878712 Seelen, den der protestantischen auf 11563000 Seelen. In letzterer Zahl sind $7^1/_4$ Millionen bekehrte Neger Nordamerikas mit eingeschlossen; wenn man diese außer Betracht läßt, ergibt sich die Zahl von 3371588. Der Protestantismus hat auch auf diesem Gebiete verhältnismäßig weit größeren Erfolg errungen. Die Zukunft gehört dem Protestantismus.

Damit soll selbstverständlich nicht die Gefahr geleugnet werden, die der protestantischen Welt von der römischen Kirche droht, welche mit unermüdlicher Zähigkeit und großem Geschick ihre Macht über die ihr unterworfenen Geister benutzt und jede ihr günstige politische Lage ausnutzt, um von den Regierungen Zugeständnisse und Vorteile zu erlangen, ihre Herrschaft zu erhalten und zu befestigen. Wie es ihr gelungen ist, den Protestantismus einst in vielen Ländern auszurotten, so arbeitet sie auch heute noch auf dies Ziel hin. Und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß es ihr in diesem oder jenem Lande gelingt. Wachsamkeit gegen diese Gefahr ist und bleibt die ernsteste Pflicht der Protestanten.

Aber daß es Rom gelingen werde, den Protestantismus überhaupt auszurotten, ist undenkbar. Nicht nur unser Glaube an das Walten göttlicher Vorsehung und an den Sieg der Wahrheit, sondern auch die Tatsachen der Geschichte verbürgen es uns.

Zu den letzteren gehört, nicht in letzter Linie, die evangelische Bewegung, welche seit einem Jahrzehnt in mehreren katholischen Ländern aus einer zunächst nur negativen Los von Rom-Bewegung entstanden ist. Wenn ein geistig erwachendes Volk die Befreiung von Rom als eine Lebensfrage erkennt, verfällt es nur zu leicht dem Atheismus mit

all seiner Trostlosigkeit und kehrt dann wieder in die Arme der römischen Kirche zurück. Davor kann nur der Protestantismus schützen, in dem ein Volk neuen sittlichen Halt findet. Wo die Erkenntnis der Segnungen des Protestantismus wächst, da wird auch diese Bewegung wachsen. Sie bedeutet eine Auferstehung zu neuem Leben und Blühen. Denn der Protestantismus hat sich auf allen Gebieten als eine Fortschrittsmacht, als ein Segen erwiesen. Er trägt die Kraft und Bürgschaft des endlichen Sieges in sich.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

---

221. (5) **Von katholischer Marienverehrung.** Streiflichter zur Würdigung der fünfzigjährigen Jubelfeier des Dogmas von der „Unbefleckten Empfängnis". Von Paul Pollack, Pastor zu Groitzsch i. S. 60 Pf.

222. (6) **Der Evangelische Bund und die Politik.** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 40 Pf.

223. (7) **Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.** Von Dr. Carl Fey. 35 Pf.

224/25. (8/9) **Die Marianischen Kongregationen.** Von E. Gebhardt, Pastor zu Wang. 1 Mk.

226 (10) **Das echte Lutherbild.** Von D. Dr. Paul Tschackert, ord. Professor der Theologie in Göttingen. 30 Pf.

227. (11) **Denifles Luther.** Von W. Nithack-Stahn, Pastor in Görlitz. 40 Pf.

228. (12) **Das römische Dogma von 1854.** Eine Jubiläumsbetrachtung von Dr. Ottmar Hegemann 40 Pf.

Inhalt der XX. Reihe. Heft 229—240.

229. (1) **Luther und Tetzel.** Von M. Büttner, Pfarrer an St. Simeonis in Minden i. W. 45 Pf.

230. (2) **Bonifatius, der „Apostel der Deutschen".** Ein Gedenkblatt zum Jubiläumsjahr 1905. Von Prof. Dr. Gerhard Ficker, Halle a. S. 50 Pf.

231. (3) **Was versteht der Katholik und was der Protestant unter „Kirche"?** Die römische Grundlehre gemeinverständlich dargestellt und evangelisch beleuchtet. Von Friedrich Stober, Pfarrer in Dürrn bei Pforzheim. 45 Pf.

232/33. (4/5) **Ausweisung und Nichtbestätigung evangelischer Geistlicher in Oesterreich 1899—1904.** 80 Pf.

234. (6) **Ultramontanes Staatsbürgertum.** Von J. Kalau v. Hofe, Leipzig. 30 Pf.

235. (7) **Luther und die Freiheit.** Von Dr. G. Sodeur, Pfarrer in Würzburg. 40 Pf.

236. (8) **Evangelisches Christentum und Kulturfortschritt.** Vortrag, gehalten auf der ersten Hauptversammlung des Ev. Bundes der Provinz Hannover zu Hildesheim am 22. Mai 1905 von Landgerichtsrat Dr. v. Campe, Hildesheim. 40 Pf.

237. (9) **Restauration — Revolution — Reformation.** Vortrag von Pfarrer K. Gastpar, Unterriexingen. 40 Pf.

238. (10) **Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Oesterreich.** Vortrag von Pfarrer Hochstetter, Neunkirchen (N.-Oesterreich). 40 Pf.

239. (11) **Das Einigende im Protestantismus.** Vortrag von Prediger Prof. D. Hermann Scholz, Berlin. 30 Pf.

240. (12) **Konfessioneller Literaturbetrieb.** Von Dr. Richard Weitbrecht. 60 Pf.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

241. (1) **Johann Muthmann.** Ein Erweckungsprediger aus der evangelischen Diaspora. Von F. Büttner, Pastor in Belgard. 60 Pf.

242. (2) **Der Evangelische Bund nach zwanzig Jahren.** Von A. Wächtler, Halle a. S. 40 Pf.

243,44. (3/4) **Luthers Stellung zum Rechte.** Von G. Müller, Landrichter in Naumburg a. S. 50 Pf.

Kommissionsverlag der Buchhandlung von Carl Braun
in Leipzig.

In der Sammlung der vom Evang. Bunde herausgegebenen

Wartburghefte

(Preis je 10 Pf., Doppelhefte 20 Pf., portofrei 13 Pf., bei Doppelheften 23 Pf.)

sind neuerdings erschienen und werden wie die früher ausgegebenen und stets vorrätigen Nummern 1—14 zur Massenverbreitung empfohlen:

Heft 15. **Pfarrer André Bourriers Uebertritt.**
„ 16. **Gustav Adolf** von Prof. Dr. August Kluckhohn.
„ 17. **Carl Alexander,** Großherzog von Sachsen.
„ 18. **Ev. Bewegung in Steiermark** von Pastor Möbius, Goslar.
„ 19. **Luthers Käthe** von Dr. Karl Fey.
„ 20. **Wilhelm von Oranien** von Archivrat Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode.
„ 21. **Luther im Kampfe für das Evangelium** von Pfarrer S. Kadner.
„ 22. **Vier Jahre Los von Rom-Bewegung in Oesterreich.**
„ 23. **Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen** von Pfarrer Walther Bankwitz.
„ 24. **Bernhard von Weimar** von Pfarrer Walther Bankwitz.
„ 25. **Die Jesuiten und die Gegenreformation in Deutschland.** Von J. Kalau v. Hofe.
„ 26. **Jean Baptist Harth.** Eine Lebensskizze, gezeichnet von Freundeshand. Von Pastor C. Wagner.
„ 27. **Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen.** Ein Lebensbild von Sup. Wissemann zu Hofgeismar.
„ 28/29. **Die evangelische Kirche in Kärnten** von Oberpfarrer A. Wächtler in Halle a. S.
„ 30. **Bugenhagen in Lübeck** von cand. rev. min. Theodor Schulze in Lübeck.
„ 31. **Willibald Beyschlag** von Fr. Horn, Oberpfarrer in Halberstadt.
„ 32/33. **Die Hugenotten in Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes.** Von R. Mulot.
„ 34. **Bonifatius und Luther.** Ein zeitgemäßer Vergleich von Metropolitan Schäfer, Gelnhausen.
„ 35. **Luther und Savonarola.** Von Richard Wagner, Bildstock.

Druck von Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.